

karlabyrinth
Myrie Zange

Das Buch

Es handelt sich hierbei um eine Science Fiction Utopie mit den klassischen und ein paar ergänzenden Fantasy Arten. Es ist außerdem eine coming-of-age Geschichte über einen neurodivergenten Hauptcharakter. Content Notes befinden sich in einem zusätzlichen Buch, das auf meiner Homepage <https://www.karlabyrinth.org> zu finden ist.

Der Schreibfisch

karlabyrinth schreibt, um Gedanken und Gefühle auszulösen, die heilen und zu mehr Inklusion führen. Das Ziel ist kein geringeres als die Welt zu verbessern.

karlabyrinth

Myrie Zange

Anemonys

ROMAN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind online unter <https://www.karlabyrinth.org> abrufbar.

© 2020 Maren Kaluza

Cover: karlabyrinth

Illustrationen: karlabyrinth

Buchsatz: karlabyrinth
gesetzt aus der EB Garamond
erstellt mit *SPBuchsatz*

Maren Kaluza
Hofer Straße 19
04317 Leipzig

Druckerei: OsirisDruck, Inh. Dr. Dietmar Bsonck
Karl-Heine-Str. 99, 04229 Leipzig

Inhaltsverzeichnis

<i>Vorwort</i>	7
<i>Content Notes</i>	8
Prolog	10
1 Aalsund	15
2 Flaschenpost	45
<i>Entwicklung und Danksagung</i>	63

Vorwort

Vorwörter sind ja meist recht langweilig, daher werde ich es kurz und womöglich ungewöhnlich machen: Dieses Buch steht unter Creative Commons Lizenz:

<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>



Erste konkretere Ideen sind aus dem Sommer 2016.

Ich habe den vierten Band am 22.November 2020 angefangen zu schreiben.

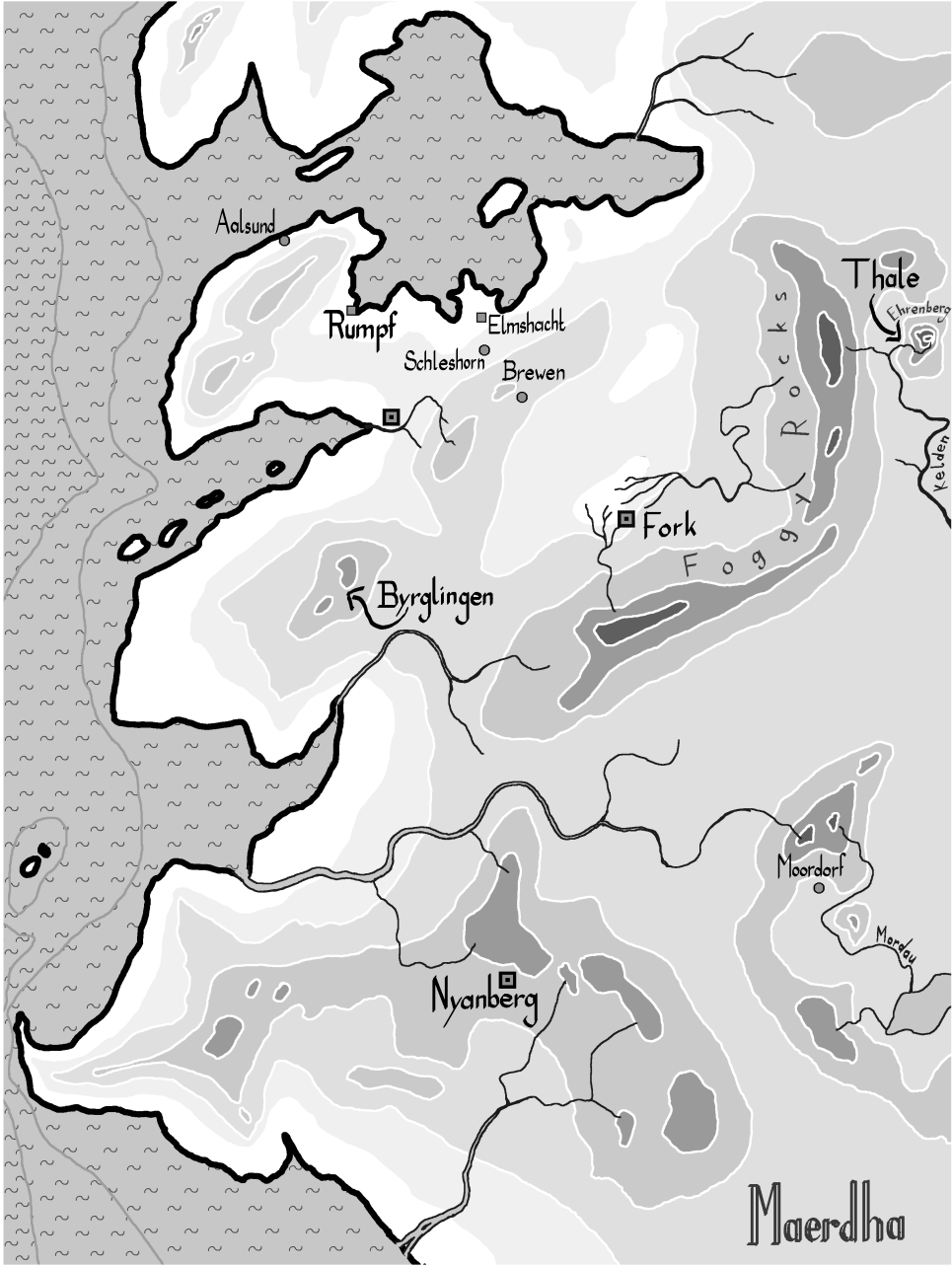
Das Cover ist mit gimp erstellt.

Content Notes

Content Notes befinden sich im folgenden Zusatzwerk unten auf der Seite:

<https://www.karlabyrinth.org/stories/Myrie.html>

In ihnen befindet sich eine Übersicht über möglicherweise triggernde oder belastende Themen, mit denen sich das Werk auseinandersetzt.



Aalsund

Rumpf

Elmshacht

Schleshorn

Brewen

Fork

Byrglingen

Nyanberg

Moordorf

Thale

Hrenberg

Keldern

Maerdha

Prolog

»Du wirkst nervös.«

Die Gelassenheit der Stimme bildete zum dem, was sie sagte, einen frustrierenden Widerspruch.

»Sei still.«, sagte Emu.

Er meinte es nicht so. Ara wusste das, und das wusste er. Er stand vorm Bücherregal mit all den alten Wälzern mit vergilbtem Papier und fragte sich, wie gut es wohl für die Schätze wäre, umzuziehen. Oder ob Umziehen in Wirklichkeit auf ihre nicht backupbare Vergänglichkeit keinen signifikanten Einfluss hatte. Alles verging. Das war gut. Aber darum ging es eigentlich nicht. Wo war sein Fokus.

Recht hatte Ara. Er war sehr nervös. Das hatte sie richtig beobachtet.

Diese Frau saß einfach ausgeruht in seinem gepolsterten Schaukelstuhl. Sie trug einen zu großen, flauschigen Bademantel, der eng an ihren Körper geschnürt war, und war die Gelassenheit in Person. Emu lachte. Ara und Gelassenheit waren nicht gerade Konzepte, die sich zusammenfügten.

»Gibt es einen bestimmten Grund?«, fragte sie.

Die Nuance von Genervtheit, die Emu im Stande war, nun in sie hineinzuprojizieren, beruhigte ihn. Dann wäre wenigstens etwas gerade stimmig.

»Ja.«, antwortete er.

Aber ihm fehlte ein Universum an Worten um den Grund in eine für ein akustisches Interface geeignete Sprache zu übersetzen.

»Mind to tell?«, fragte Ara.

Niederelbisch. Manchmal half es beim Übersetzen, es auf einer anderen Sprache zu versuchen. Aber heute wollte sein Gehirn keinen Zugang zu Niederelbisch finden.

»Kuddelmuddel.«, antwortete Emu, »Es ist wirr.«

Es war nicht chronologisch.

»Wenn ich umziehen würde, welche Auswirkungen hätte es?«

»Wohin?«, fragte Ara.

Was war heute los mit ihr? Diese innere Ruhe, die sie ausstrahlte, wo kam die her?

»Wie relevant ist die Frage?«, fragte er.

»Wenn du in ein anderes Zimmer hier zögest, gäbe es weniger Umstellungen, als wenn du, sagen wir, an die Westküste zögest.«, antwortete sie.

Sie war außerdem schon viel informierter, als er es in die Überlegungen, was er erzählen müsste, eingerechnet hätte.

»Westküste.«, antwortete er.

Das war nämlich tatsächlich die Region, um die es ging. Er hatte einige Städte oder Dörfer in der engeren Auswahl gehabt, aber es hätte ihn verwirrt, einen ihrer Namen zu nennen. Das hätte sich nicht richtig angefühlt. Das wäre zu konkret gewesen.

»Hat sie Anschluss gefunden?«, fragte Ara.

Emu zögerte, nickte aber dann. Das Nicken würde Ara den falschen Eindruck vermitteln, aber es war kein schlimmes Falsch. Aras Vorstellung würde sein, dass sein Kind nun mit gleichaltrigen anderen Kindern interagierte und irgendeinen herkömmlichen Spaß hatte. Die Wahrheit sah anders aus. Aber das war überhaupt nicht wichtig. Runja hatte in der Gruppe das Gefühl, ein Teil davon zu sein. Es war völlig gleichgültig, wie die Altersverteilung war, wie das nach außen aussah oder was Ara erwarten würde.

»Runja ist diese Woche da geblieben, aber sie vermisst mich.«, sagte Emu.

Sein Körper meldete ihm, dass das Stehen anstrengend wurde. Er wandte den Blick von den Büchern ab und ging schwerfällig zum runzligen Sofa. Er setzte sich mühsam und ächzte dabei bewusst. Sobald er saß, wanderte sein Blick aber wieder zu den Büchern. Er erinnerte sich daran, dass das Problem wirklich sekundär war. Oder tertiär oder noch weiter weg in der Reihenfolge, in der er sich Gedanken machen musste.

»Und du sie.«, stellte Ara fest.

»Schmerzlich.«, sagte Emu.

»Du würdest hier schon fehlen.«, sagte Ara, »Aber ich verstehe, dass Runja viel wichtiger ist. Will sie denn umziehen?«

»Sie hat mich gefragt.«, beantwortete Emu, was von der Frage beantwortbar war, »Ich kann nicht sagen, ob das nur so eine spontane ›Können wir nicht x machen?‹-Frage war, oder ein schon ausgefilterter Wunsch.«

Es klopfte an der Tür. Emu war Ara dankbar, dass sie ihm nach einem Blickaustausch abnahm, sich wieder aufzurichten, und für ihn zur Tür ging. Der Gast in der Tür bot einen willkommenen Anblick. Henne brachte nebst seiner eigenen Person außerdem eine Kanne Kräuteraufguss mit.

»Emu überlegt wirklich an die Westküste zu ziehen.«, bestätigte Ara Gedanken, die sich Henne und Ara wohl ohne ihn schon gemacht hatten.

»War das so naheliegend?«, fragte Emu.

Henne nickte grinsend in viele Richtungen.

»Schon.«, sagte er schmunzelnd und warm.

Er kam zu Emu herüber und küsste ihn kurz zur Begrüßung auf den Mund, dann goss er den Aufguss in verschiedene Becher. Es roch nach Kamille und Urkenkraut. Emu beugte sich vor, um einen der Becher in die kühlen Hände zu nehmen. Sein Lendenwirbelbereich weigerte sich, die Bewegung beschwerdefrei mitzumachen, und auch dieses Mal hielt er sich nicht davon ab, dies dem Umfeld durch Stöhnen bekannt zu geben. Ihm entging Aras mildes Lächeln dabei nicht.

Während er über die heiße Flüssigkeit blies und beim Einatmen bewusst die Dämpfe möglichst auf allen dafür vorgesehenen Schleimhäuten verteilte, fasste Ara zusammen, worüber sie gesprochen hatten. Sie überraschte Emu schon wieder an diesem Tag, dieses Mal damit, nicht etwas hinzuzudichten, was er gar nicht gesagt hätte. Das Potential war groß gewesen.

»Um die Bücher mach dir mal keine Gedanken.«, bestätigte Henne, was sich Emu auch schon die ganze Zeit zu denken versuchte, »Das ist ein

lösbares Problem. Das wird gradlinig, wenn sich für die Notwendigkeit die Voraussetzungen ergeben sollten.«

Emu nickte.

»Wie ich dich kenne, willst du die Möglichkeiten ausgelotet haben, bevor du wieder mit Runja sprichst.«, murmelte Henne, »Soll ich?«

Emu grinste. Diese zwei liebsten Herzwespen, die ihn einfach so gut kannten.

»Das wäre sehr liebreizend, wenn du mir beim Ausloten behilflich sein könntest, Herr Lot.«, sagte Emu.

Sie blickten sich einige Momente grinsend an, in denen Henne wirkte, als müsste er sich noch entscheiden, ob er nicht nur amüsiert sondern auch ein bisschen beleidigt sein wollte. Er entschied sich dagegen. Er hieß ja auch nicht ohne Grund Lot.

»Ist Runja in irgendeiner nicht virtuellen Lerngruppe?«, fragte die Mathematiklehrkraft.

»Nope.«, sagte Emu, »Nicht einmal in einer Lerngruppe. Lernen geht immer noch am besten allein oder mit euch eben.«

»Das ist also nichts, was sie an einem Ort hält.«, schloss Henne, »Wie sieht es mit dem Ehrenberg und Umgebung an sich aus?«

»Was sie hier halten würde, wären vor allem ihr zwei.«, kürzte Emu Hennes Überlegungen ab.

»Wir sind hier auch nicht angewachsen.«, hielt Ara fest.

»Aber ihr würdet nicht auch an die Westküste ziehen.«, sagte Emu, »Ihr würdet zu Besuch kommen, das meinst du, oder?«

Ara schüttelte den Kopf und lächelte. Ein warmes Gefühl durchströmte Emu bevor er überhaupt wusste, was es bedeutete. Diese Frau hatte gerade indirekt gesagt, dass sie ihr Position am Ehrenberg-Internat beenden würde, wenn das für ihn und sein Kind wichtig war.

»Ich wäre auch sofort dabei, wenn das dran ist.«, sagte Henne, »Allerdings«

Er unterbrach sich, als sich Emus Körper mit einem schluchzenden Geräusch Aufmerksamkeit verschaffte. Dieses olle Interface aus Fleisch,

Knochen und Blutrauschen in den Ohren. Der Ausbruch hielt nur einen Augenblick an. Henne setzte sich zu ihm aufs Sofa und grinste breit.

»Bevor wir allerdings fixe Pläne machen, möchte ich euch auf die Vielzahl an Lösungsansätzen aufmerksam machen, die uns die derzeit bekannten Voraussetzungen und Modifikationen selbiger eröffnen.«, sagte er.

Emu nickte. Das war nie verkehrt gewesen und er hatte darauf gehofft. Henne war dabei auch vorsichtig, mochte all die Wenn-Dann-Spiele und brachte trotzdem alles in geordnete Strukturen.

»Die einfachste Variante: Du verkürzt deine Zeit, die du hier arbeitest, auf zwei Tage in der Woche.«, schlug Henne vor.

»Aufeinanderfolgende.«, konkretisierte Emu unnötiger Weise, »Aber da spielt direkt das andere Problemlayer mit hinein, dass ich versäumte, auszusprechen. Ich möchte gern etwas Neues unterrichten. Ich hatte mich gefragt, wenn ich schon das Fach wechsele, ob ein Schulwechsel dafür vielleicht sogar hilfreich wäre. Aber wie findet eins eine Schule. Zudem eine, die ein bisschen wie das Ehrenberg-Internat ist. Am Meer.«

Aalsund

»Wie geht es dir?«, fragte Merlin.

Sie lagen auf einer Wiese nahe bei Byrglingen. Nicht auf der großen Wiese, auf der sie häufig mit Ahna gepicknickt hatten, sondern auf einer kleineren an einem flachen Berghang, auf den die Sonne schien. Der Wind raschelte in den neuen Blättern des Frühlings an den Bäumen und Gebüsch des benachbarten Walds. Die Luft war kühl, aber die Sonne wärmte Myries Haut.

»Fragst du mich das in letzter Zeit häufiger, damit ich weniger Grund habe, wegzulaufen?«, fragte Myrie.

Die Frage amüsierte sie und fühlte sich zugleich hintergründig unangenehm an.

»Erwischt. Du bist einfach zu gut!«, erwiderte Merlin grinsend.

Das hintergründige Gefühl drängte sich in den Vordergrund. Das Gefühl, ihm oder generell ihren Herzwesen nicht antun zu dürfen, wegzugehen. Aber ihr war diese Freiheit wichtig. Es bedeutete Rückzug. Es konnte passieren, dass sie es brauchte, und dann wollte sie den Rückzug haben dürfen.

Myrie wandte ihm den Blick zu, um ihm ungefähr das zu sagen, aber sein Grinsen lenkte sie ab. Es war zu breit für dieses Gespräch. Es verwirrte sie.

»Tut mir leid.«, sagte er, das Grinsen verschwand, »Es war halb gescherzt. Das war vermutlich in diesem Zusammenhang gar nicht mal so gut.«

Er blickte sie so reuevoll an, dass Myries Ärger, der in ihr darüber

hochkommen wollte, sich schon halb aufgelöst hatte, bevor er ihr ganz bewusst werden konnte. Sie nickte trotzdem.

»Ich bin daran interessiert, wie es dir geht.«, sagte Merlin sachlich, »Wenn du weg musst, musst du halt weg. Das hat damit nichts zu tun. Du hattest nur gleich assoziiert, wie ich.«

»Assoziiert?«, fragte Myrie.

»Du hast den gleichen Gedankensprung gemacht, wie ich, weil es eine Verknüpfung gibt. Du hast mir erzählt, dass für dich wichtig gewesen wäre, dass dich jemand fragt, wie es dir ginge, nachdem Dainas Unfall passiert ist. Daher gibt es für uns diese Verbindung, beziehungsweise Assoziation.«, erklärte Merlin, »Aber ich frage dich nicht deswegen. Sondern weil es mich interessiert. Wenn du erzählen magst.«

Myrie schloss die Augen und fühlte in die Erleichterung hinein. Dann fokussierte sie sich auf die Frage, wie es ihr ginge. Die war gar nicht so einfach. Es gab so viele verschiedene Weisen, was sie fühlte oder was gerade ein bisschen in ihr präsent war. Sie gab rasch den Versuch auf, es auf einen Satz herunterzubrechen.

»Wie ausführlich und seltsam darf die Antwort sein?«, fragte sie.

»Beliebig.«, antwortete Merlin, nun wieder grinsend, sanfter als vorher, »Ich habe Zeit.«

Auch sich für eine Reihenfolge zu entscheiden, wie sie das nicht geradlinig angeordnete Netz ihrer Gefühle sortieren wollte, war nicht einfach. Schließlich beschloss sie, mit dem anzufangen, was gedanklich als erstes in den Vordergrund drang, auch, wenn es nicht einmal ansatzweise zu den wichtigeren Gedanken gehören würde.

»Ich bin nun vierzehn.«, sagte sie.

»Ist das ein Gefühl oder Gemütszustand?«, fragte Merlin.

»Ja.«, sagte Myrie lächelnd, »Außerdem bin ich halbwegs entspannt.«

»Wie fühlt sich vierzehn an?«, fragte Merlin.

Es war so deutlich, dass er grinste, dass Myrie doch den Kopf drehte und die Augen öffnete, um in sein Gesicht zu sehen.

»Vielleicht hast du mit ›seltsam‹ nicht zu viel versprochen.«, sagte Merlin, »Ich mag das. Das ist einer der Gründe, warum du schön bist.«

Einen Moment fühlte Myrie das unangenehme Gefühl nach, das sie hatte, wenn Personen sie negativ seltsam empfanden, aber nur kurz. Es war in diesem Fall ja kein negatives Seltsam. Es war auch ein bisschen seltsam, für so etwas Spezifisches gemocht zu werden, aber Merlin hatte die Formulierung ›schön sein‹ gewählt, wie während der zweiten Spielphase, und nicht ›mögen‹. Sie glaubte, nun ein bisschen besser zu verstehen, was er damit meinte, und lächelte wieder ein bisschen.

Sie grinste noch ein bisschen mehr, als sie realisierte, dass dies alles auch dazu gehörte, wie sie sich fühlte.

Sie war am vergangenen Wochenende vierzehn geworden. Sie hatte den Geburtstag dieses Mal nicht gefeiert. Aber die damit zusammenhängenden Gefühle mussten noch eine Erklärung warten.

»Ich fühle mich, als wäre ich wieder ein bisschen älter. Ich mag die Zahl vierzehn lieber als dreizehn. Sie ist vielleicht grün.«, erklärte Myrie, war aber sehr unzufrieden mit der Erklärung, also fügte sie unsicher hinzu, »Es ist auch ein Anhaltspunkt dafür, wie Zeit vergeht. Ich erinnere mich daran, was an den entsprechenden Tagen in den vergangenen Jahren war. Und es fühlt sich nach Innehalten und Pause machen an.«

Eigentlich war das Gefühl, das zu ihrem frisch vergangenen Geburtstag und der Zahl gehörte, nicht gut in Worte zu kleiden. Sie fühlte auch genauer oder anders in ihren Körper hinein, wenn gerade so ein Ereignis wie ein Geburtstag gewesen war. Sie fühlte eigentlich oft in ihn hinein, aber vielleicht meistens weniger mit dem Gedanken an Vergänglichkeit.

»Ich habe einen Körper mit Vulva, und flacher Brust, die flach bleiben wird.«, ergänzte sie also, »Und ich mag das Gras im Schultergürtel und die Muskeln in meinen Gliedmaßen.«

»Ist alles davon gut?«, fragte Merlin.

Myrie nickte, aber stimmte dann auch akustisch zu, weil sie den Blick wieder in den Himmel gerichtet hatte und nicht wusste, ob Merlin ihren Kopf im Blick hatte. Dünne Wolken zogen rasch über den Himmel.

»Das ist schön.«, murmelte Merlin.

Myrie fädelt Gras zwischen ihre Finger, legt diese sachte aneinander und zog es hindurch. Sie tat es ein paar Mal, bevor sie fortfuhr.

»Der Streit mit Daina«, sagte sie, zögerte, doch noch einmal eine andere Wortwahl aussuchend, als sie ursprünglich geplant hatte, »belastet mich.«

Der Streit lag nun fast ein halbes Jahr zurück. Er war der Grund dafür, dass sie ihren Geburtstag nicht gefeiert hatte.

Es war nicht so, dass Daina und sie nicht mehr miteinander geredet oder sich gemieden hätten. In Modellieren arbeiteten sie immer noch oft als Gruppe zusammen. Myrie wusste nicht einmal genau, ob der Konflikt für Daina vielleicht längst vergessen wäre. Sie tauschten seitdem keine haptischen Zärtlichkeiten mehr aus. Myrie konnte nicht einordnen, was sich genau noch verändert hatte. Sie vermisste eine gewisse Ruhe oder Einigkeit, zu der sie hätten zurückkehren können, in der alles geklärt wäre. Aber dazu hätte sie wahrscheinlich von sich aus den Konflikt noch einmal ansprechen müssen.

Nach Sarinas Mondnacht hatte Daina ein Nachtreffen für das Spiel organisiert. Sie hatten erst als Spielgruppe noch einmal abschließend über die Runde reden wollen, darüber, wem es wie ergangen war, weil sie noch gar nicht alle von einander gewusst hatten, wo sie jeweils in der dritten Phase gelandet waren. Daina hatte wissen gewollt, wie der Abbruch genau zu Stande gekommen war. Anschließend hatten sie sich in der Virtualität auch mit anderen Personen treffen wollen, um ein bisschen zu feiern. Jede Person hätte einige Leute mitnehmen gedurft. Aber da war Myrie schon nicht mehr dabei gewesen.

Sie wusste nicht mehr so genau, wie der Themenübergang im Gespräch vom Aufgeben der Runde zu ihrer Reise durch das Nebelgebirge stattgefunden hatte. Daina hatte sie gefragt, ob sie allein unterwegs gewesen wäre und Myrie hatte diese und die Folgefragen wahrheitsgemäß beantwortet. Daina war bis zu einem bestimmten Zeitpunkt überraschend ruhig gewesen, sodass Myrie nicht bemerkt hatte, wie es ihr dabei ging.

Erst, als Myrie auch die Frage, ob sie Verliebtheitsgefühle für Lunosch empfand, damit beantwortet hatte, dass das der Fall gewesen war, aber nun verblasst, war Daina in laute Wut ausgebrochen und hatte Myrie so lange angeschrien, bis Myrie die Virtualität einfach verlassen hatte.

Sie zitterte bei der Erinnerung fast. Irgendwann später in der Schule hatte Sarina eine Bemerkung gemacht, dass es für Daina weniger schlimm gewesen wäre, wenn es sich dabei nicht ausgerechnet um Lunosch gehandelt hätte.

»Warum verstehen die anderen nicht, dass Lunosch zwei Charaktere sind. Einer, der im Spiel spielt und fies ist, und ein ganz anderer außerhalb des Spiels?«, fragte Myrie.

»Das ist nicht so einfach. Lunosch lässt sich nicht einfach in zwei Charaktere trennen.«, antwortete Merlin freundlich.

»Warum nicht?«, fragte Myrie.

Sie merkte, dass sie nicht gelassen fragte. Sie atmete, versuchte, wieder auf der Wiese anzukommen. Die Wolken, die nun über den Himmel wehten, wurden allmählich dichter.

»Warum nicht?«, wiederholte sie ruhiger.

»Der Lunosch-Charakter außerhalb des Spiels entscheidet sich ja, diesen Arschloch-Charakter im Spiel zu spielen.«, erklärte Merlin schlicht.

Myrie wandte ihm den Kopf zu. Ihre Gefühle wehrten sich, aber dieser simple Satz ergab erstaunlich viel Sinn. Sie nickte langsam.

»Warst du auch wütend auf mich, weil ich mit Lunosch unterwegs war?«, fragte Myrie, ergänzte aber nach kurzem Zögern, »Oder bist es?«
Merlin schüttelte den Kopf.

»Ich verstehe es nicht.«, gab er zu, »Aber selbst, wenn du mit ihm unterwegs gewesen wärest, während er dir schlimme Dinge antut, wäre ich immer noch nicht sauer auf dich, sondern auf ihn.«

»Würdest du es gern verstehen?«, fragte Myrie.

»Ja, wenn du erklären magst, gern!«, sagte Merlin lächelnd, »Auch, wenn ich mir nicht so sicher bin, wie gute Chancen das hat, dass ich es irgendwann verstehe. Ich finde schon, dass er sehr unverzeihliche Dinge

getan hat. Ich kann mir nicht vorstellen, unter irgendwelchen Umständen mit ihm eine Freundschaft anzufangen, wenn er die Begründung mit dem Spiel-Charakter aufrecht erhält. Trotzdem mag ich gern versuchen zu verstehen.«

Myries erste Gedanken zur Beantwortung der Frage waren die, die sie auch damals gehabt hatte. Sie erschienen ihr zunächst zu simpel, aber dann sagte sie sie doch, weil es nach wievor die wichtigsten Gründe waren.

»Er ist dabei gewesen. Er hat mich gefragt, wie es mir geht.«, sagte sie, »Er hat sich tatsächlich für mich interessiert. Nicht nur oberflächlich. Und wir hatten keine Bindung zueinander. Alle, die mich mögen, die ich zurückgelassen habe, fanden eigentlich nicht so gut, dass ich weggehe. Da hätte ich mich gleichzeitig um sie gesorgt. Also um euch. Aber ich brauchte mich nicht um Lunosch sorgen.«

»War dir das Sorgen zu viel?«, fragte Merlin.

Myrie nickte. Sie hatte immer noch ein schlechtes Gewissen deswegen. Weder ihr Papa noch ihre Schwester noch Merlin hatten je mit ihr deswegen geschimpft. Aber sie hatten sie sehr vermisst und sich gesorgt, das war sicher. Das war auch ein Aspekt, warum Myrie nun jede letzte Woche im Monat zu Hause blieb, um zur Ruhe zu kommen, damit so etwas nicht mehr passierte. Es war eine gute Entscheidung gewesen. Sie liebte diese Woche mit der Familie, aber sie mochte auch zur Schule fahren. Auch wenn sie seit einer Weile den Unterricht lieber mochte als die Pausen. In der Byrglingenwoche trainierte sie mit Olge in Virtualitäten.

»Hast du etwas gesagt?«, fragte Myrie, als sie aus ihren Gedanken wieder auftauchte.

»Bis jetzt nicht.«, sagte Merlin nachdenklich, »Ich verstehe die Argumente erstaunlich gut. Wäre es jetzt, da du Lunosch besser kennst, anders?«

Myrie wollte erst zustimmen, aber ging noch einmal in sich, stellte sich die Situation nach einem weiteren Unfall vor, in der Lunosch sie fragen würde, ob sie mit ihm im Nebelgebirge klettern wolle. Es hatte ihr auch aus anderen Gründen gut getan.

»Es wäre nicht ganz anders.«, gab sie also zu, »Es war ein Abenteuer. Es waren Bewegung in der Natur, neue Eindrücke und neue Techniken. Aber vielleicht würde ich Eleanore heute als Begleitung vorziehen. Nur würde ich sie wahrscheinlich nicht finden.«

»Aber ich wäre dir zu vertraut für so etwas?«, fragte Merlin.

Myrie wandte sich doch wieder zu ihm um und stuppste ihm mit einem Finger auf die Nasenspitze.

»Auf dich müsste ich aufpassen.«, antwortete sie.

Merlin nickte und wirkte plötzlich niedergeschlagen. Dann veränderte sich sein Gesichtsausdruck unerwartet in einen verwirrten.

»Munja ruft mich an.«, sagte er.

Er tippte sich hinter das Ohr, um das Gespräch anzunehmen.

»Hi Munja. Ich liege hier neben Myrie auf einer Wiese. Ist das okay, wenn sie meine Seite des Gesprächs mitbekommt, oder sollen wir später reden?«, fragte er.

Myrie war dankbar, dass er das fragte. Sie hätte sich sonst gefragt, ob es stören würde. Aber trotzdem versuchte sie wegzuhören. Warum rief Munja an? Munja war in ihrer Lerngruppe, zumindest in der Zusammensetzung der Lerngruppe für die meisten Fächer. Sarina hatte sie zur Mondnacht eingeladen, aber eigentlich hatten sie nichts mit Munja zu tun. Auch danach nicht, zumindest soweit wie Myrie das mitbekommen hätte.

»Hättest du etwas dagegen, wenn ich Myrie frage, ob sie mitkommen mag?«, fragte Merlin, »Ich glaube, sie wollte immer schon Mal das Meer in Echt sehen. Und sie ist sehr pflegeleicht.«

Myrie blickte ihn überrascht, verunsichert, skeptisch und sich freuend an. Wahrscheinlich waren nicht alle diese Emotionen aus ihrem Gesicht ablesbar. Sie musste grinsen. Wie es ihr ging, wurde nicht einfacher zu beantworten.

Merlin verabschiedete sich und tippte an seine Hinterrohrhörer.

»Ich fahre nächstes Wochenende dann wohl zu Munja an die Sandsee. Sie hat mich ohne besonderen Anlass eingeladen und ich darf dich mitbringen, wenn du möchtest.«, teilte er ihr mit.

Die Sandsee war nicht aus Sand. Sie hieß so, weil die Strömung in dem Teil der Bucht überwiegend in der selben Richtung verlief, an der Küste abgebremst wurde und sich dort viel Sand ablagerte. Das hatten sie in Terrestrik bei Lalje Brock gelernt. Trotzdem musste Myrie grinsen.

»Hast du Lust?«, fragte Merlin.

»Ich bezweifle, dass ich pflegeleicht bin.«, murmelte Myrie.

»Du hast immer alles dabei, du kannst dich im Zweifel um dich selbst kümmern, und draußen zu schlafen macht dir auch nichts aus. Du brauchst nicht viel.«, erwiderte Merlin.

Myrie dachte einige Momente nach und stimmte sie zu.

»Aber manchmal ist alles viel und dann brauche ich Ruhe. Leute müssen mir Dinge klar und deutlich sagen. Manchmal bekomme ich etwas nicht mit.«, wandte sie ein.

»Es wird keine Party. Munja hat Eltern, drei allerdings, ist aber Einzelkind. Wir würden ein Zelt außerhalb deren Wohnbereichs bekommen. Ich glaube, das kann ausreichend ruhig werden, und wenn nicht, ist Aalsund auch einfach nicht groß. Da bietet sich viel Raum, um wegzuspatzieren.«, ermutigte Merlin sie, »Aber du musst es nicht jetzt entscheiden.«

Eigentlich hatte sie das schon längst. Merlin hatte recht. Sie wollte das Meer sehen. Spätestens der Hinweis auf ein eigenes Zelt nahm ihr die Angst vor dem Besuch ausreichend. Natürlich hatte sie immer noch Angst. Das hatte sie immer bei Begegnungen mit neuen Personen.

»Ich würde wohl mitkommen.«, sagte sie.

»Das freut mich sehr.«, sagte Merlin.

So klang er auch. Er hatte es fast wie ein Seufzen gesagt. Es klang wohligh und nach Entspannung.

»Wie geht es dir?«, fragte Myrie.

Merlin antwortete nicht sofort. Vielleicht war es bei ihm auch komplex. Myrie drehte sich auf die Seite, um ihn zu beobachten.

»Das wäre dann das erste Mal seit einem halben Jahr, dass du mich das zurückgefragt hast.«, sagte Merlin, »Wobei das wohl nicht vergleichbar ist. Als das mit dem Unfall passiert ist, hattest du vielleicht am meisten Grund neben Daina, das gefragt zu werden.«

Myrie hörte auf zu lächeln. Das war interessant. Sie hatte nicht realisiert, dass sie das so selten fragte. Sie fragte sich, wann sie so etwas fragte, oder ob überhaupt je. Sie erinnerte sich an Situationen, in denen sie eine Antwort auf die Frage hatte haben wollen und auch bekommen hatte, aber wusste gar nicht, ob sie danach gefragt hatte. Als sie damals nach Fadjas Tod Merlin getroffen hatte, hatte sie einfach ›Fadja‹ gesagt und die Antwort war gewesen, was sie wissen gewollt hatte.

Merlin hatte nicht glücklich gewirkt, als er gerade angemerkt hatte, dass sie das nie fragte, vielleicht frustriert. Myrie fragte sich, ob er schon sehr lange etwas mit sich herumtrug und darauf gewartet hatte, dass sie fragen würde.

»Gab es bei dir auch einen bestimmten Grund, weshalb ich das hätte fragen sollen?«, erkundigte Myrie sich.

»Schon.«, gab Merlin zu, »Aber du warst so sehr beschäftigt damit, überhaupt zurechtzukommen. Natürlich konntest du nicht. Das ist in Ordnung.«

Merlin machte eine Sprechpause und sie blickten sich einfach ernst an. Jetzt hatte sie gefragt, dachte Myrie, aber das war ein halbes Jahr her. Vielleicht war sie damit längst zu spät, um da zu sein.

»Mir ging es nach der Phase aus anderen Gründen nicht gut. Gründen, über die ich mit niemandem reden konnte, bis ich mich getraut habe, mich an Ahna zu wenden. Und ich fühle mich schlecht deswegen, weil es mir auch so nebensächlich vorkommt, ich aber trotzdem deshalb nicht die Aufmerksamkeit gehabt habe, dich zu fragen, wie es dir geht.«, fuhr er schließlich fort.

Myrie frustrierte ein wenig, dass er nicht einfach sagte, was los gewesen

war. Aber vielleicht gehörte der Teil dazu. Sie fragte sich, ob sie Merlin in den Arm nehmen sollte. Aber sie war sich nicht sicher, ob er sie nicht lieber ansehen wollte. Daher rührte sie sich nicht.

Als das Schweigen zu lang wurde, stellte sie doch die drängende Frage.

»Was ist passiert?«

Merlin schloss die Augen für ein paar Momente, öffnete er sie wieder und wirkte ruhiger.

»Wir waren barfuß in Gebirgsregionen.«, antwortete er, »Ich dachte vorher, das kriege ich bestimmt irgendwie hin. Im Zweifel, wenn ich mitten auf dem Mörberg lande, resette ich einmal. Oder irgendwie werde ich Schuhe gebastelt bekommen, aus Gras oder so. Ich hatte es vorher ein bisschen probiert. Aber ich bin nach dem Resetten direkt wieder in felsigen Gebieten gelandet. Und selbst dort, wo Moos über den Felsen wuchs, leuchtete es. Das war in der Virtualität nicht vorhersehbar, wie doll das sein würde. Die kleinen Pilze, die auf mich reagierten, sind dort einfach in viel größeren Mengen, als ich das von anderswo kenne.«

Myrie nickte. Sie fürchtete, dass gut wäre, wenn sie nun irgendetwas sagte. Aber sie wusste nicht was. Sie senkte wie automatisch den Blick.

»Mit Ahna darüber reden, hat gut getan.«, fügte Merlin hinzu.

Myrie nickte wieder.

»Du wirktest, als du zu uns stießt, und später beim Abbruch auch sehr fertig.«, fiel Myrie ein.

Er war langsamer gewesen als sonst und hatte den Eindruck gemacht, als hätte ihm eine Menge weh getan.

»Ich hatte sehr wenig Schlaf. Und ich hatte Angst, dass irgendjemand zur falschen Zeit nach unten guckt. Die ganze Zeit.«, erklärte er, »Das ist albern, oder? Ich sollte es einfach sagen.«

»Über so etwas habe ich mit Lunosch viel gesprochen.«, stellte Myrie fest.

»Du hast mit Lunosch darüber gesprochen, dass ich eine Stoffwechselstörung habe, die Stein zum Leuchten bringt?«, fragte Merlin skeptisch.

»Nein.«, betonte Myrie, »Wir sprachen darüber, über welche Eigenschaften Leute von sich leicht reden können und wovor sie Angst haben.«

»Davor, dass Leute mich für was Besseres halten, wie meine Verwandtschaft das tut, in meinem Fall.«, sagte Merlin.

Myrie nickte.

»Das finde ich nicht albern.«, sagte sie schließlich, »Ich weiß nicht, ob Leute das dann tatsächlich tun würden. Ich kann mir das gerade nicht so gut vorstellen. Aber Leute schließen seltsame Dinge daraus, wenn eine Person sich anders verhält als erwartet. Zum Beispiel, wenn sie Kopfstände macht.«

Merlin runzelte die Stirn. Als er damit auch einige Momente später nicht aufhörte, fragte Myrie sich, ob sie etwas Schlimmes oder wenig Einfühlsames gesagt hätte.

»Ob ich Kopfstände mache, kann ich entscheiden.«, sagte er.

Myrie nickte vorsichtig und zögerte, bevor sie darauf einging. Es konnte für Merlin ohne Kontext keinen Sinn ergeben, aber ob es mit Kontext vergleichbar wäre, wusste sie auch nicht.

»Ich wusste nicht, dass das seltsam ist. Ich konnte deshalb nicht entscheiden, wie ich deswegen empfunden werde.«, erklärte sie also.

»Hmm.«, machte Merlin, »Ich glaube, ich verstehe, was du meinst, aber es ist trotzdem etwas anderes. Du weißt dann ja auch nicht, dass du dafür seltsam empfunden wirst, wenn du es tust.«

»Nein, ich weiß, dass ich seltsam empfunden werde, ohne dass ich weiß, woran es liegt.«, erwiderte Myrie lächelnd.

»Das ist, was Smock meinte, oder?«, fragte Merlin, »Dass wir darüber reden, dass ausgerechnet ich Ablehnung erfahren könnte.«

Myrie war sich nicht sicher, aber sie nickte trotzdem zaghaft.

»Ich glaube schon.«, murmelte sie nachdenklich.

Sie dachte gern an Smock zurück. Und an Heddra, oder die Erzählungen über sie. Und an die Wanderung.

»Machen wir irgendwann wieder so einen Ausflug?«, fragte sie.

Merlin grinste und nickte.

»Gern.«, sagte er, »Ich glaube, bei Aalsund gibt es auch ein Kreidefelsengebirge. Das leuchtet vielleicht weniger.«



Myrie wäre vor Abfahrt zum Ehrenberg-Internat gern noch einmal geklettert, aber dazu war keine Gelegenheit mehr. Sie hatte das Zuhören als wichtiger empfunden und musste sich vor Abfahrt noch um die Hormonbehandlung kümmern. Sie tat es nun schon eine ganze Weile, aber ganz zur Gewohnheit war es immer noch nicht geworden. Es passierte eben auch nur monatlich.

Sie schlief im Zug. Das tat sie nach der Behandlung immer. Sie hatte dadurch, weil sie im Ehrenberg-Internat direkt weiterschlieft, zwar eine Menge Schlaf, aber sie stand auch immer früh auf und war dadurch am Montag ausgeruht. Vielleicht wurde auch dadurch das Training mit Olge montags in den ersten Morgenstunden eines der schönsten Elemente ihrer Wochen- oder Monatsroutine.

Nach dem Mathematikunterricht fing Munja Merlin und sie ab, um ihnen mitzuteilen, dass sie keine Schlafsäcke bräuchten, dass sie eigentlich überhaupt nichts mitzubringen bräuchten, weil alles da wäre. Sie wirkte aufgeregt, und als wollte sie eigentlich über mehr reden, aber es kam kein längeres Gespräch zustande.

Myrie bemerkte die ganze Woche über, dass Munja sie immer wieder nervös anblickte. In ihrem Zimmer erkundigte sich Daina in einer anderen Pause bei Merlin und Myrie, worum es ging, und Merlin erzählte von ihrem Plan, Munja zu besuchen. Dann war das Thema auch wieder abgearbeitet, was Myrie in der Vermutung bestärkte, dass ihre Zimmermitbewohnenden eigentlich keinen Kontakt zu Munja hatten. Nur Sarina hatte einen kurzen erfreuten Kommentar von sich gegeben, aber auch nichts weiter dazu gesagt.

Am Langtag war ihre Verabredung mit Munja, dass sie sich nach Geschöpfe vor dem Schulgebäude treffen würden, um zusammen zum Bahnhof aufzubrechen. In Geschöpfe war Munja nicht dabei. Myrie schaute, bis Munja hinzukam, am riesigen Gebäude hinauf. Sie fand es immer noch beeindruckend.

Sie fuhren dieses Mal mit dem Aufzug hinab. Munja erklärte, dass sie Asthma hatte und Treppen steigen ihr schwer fiel. Myrie hatte den Eindruck, dass sich Munja nicht wohl dabei fühlte, darüber zu reden. Sie blickte Myrie dabei mit einem Gesichtsausdruck an, den sie nicht deuten konnte, aber zumindest für wahrscheinlich hielt, dass es kein glücklicher Ausdruck war. Sie fragte sich, ob Munja deshalb in Geschöpfe nicht dabei war, oder auch in Sport nicht, aber sie traute sich nicht, zu fragen. Dass eine Person etwas nicht so leicht konnte, hieß ja nicht, dass sie es deshalb nicht täte. Myrie ging ja zum Beispiel trotz des Stresses, den es bedeutete, mit mehr als zwei nicht so vertrauten Personen einen Raum zu teilen, zur Schule. Oder fuhr mit ihr unvertrauten Personen ans Meer.

Sie realisierte, dass sie Munja immer noch anstarrte, als sie in der Kapsel saßen und Merlins Fuß sie sachte am Bein berührte. Sie schreckte zusammen und blickte aus dem Fenster, in dem bald der Finsterwald zu sehen sein würde, oder auch nicht, weil der Wald an sich zu dunkel war.

»Ich habe mir auf der Karte angesehen, wie weit das nach Aalsund ist. Ich hätte vermutet, dass es weiter ist als Byrglingen, aber das ist ja gar nicht der Fall.«, erzählte Merlin.

»Ich weiß nicht, wo Byrglingen ist. Ich dachte, du kommst aus Brewen.«, sagte Munja.

Myrie fragte sich, ob von ihr erwartet würde, die Ortsnamen zu kennen, woher ihre Mitlernenden anreisten. Sie wusste, dass Sarina meist in der Schule blieb, Daina und Theodil in Fork und Merlin in Brewen wohnten. Sie wusste nicht einmal, wo Hermen oder wo Olge wohnten.

»Eigentlich schon.«, sagte Merlin, »Aber meine Familie ist schwierig. Myries Familie ist irgendwie sehr warm und akzeptierend. Sie haben mich wohl ein bisschen adoptiert sozusagen.«

»Offiziell?«, fragte Munja.

Merlin schüttelte den Kopf.

»Ich fahre auch ab und an zu meiner Familie. Aber eigentlich wohne ich fast bei Myrie.«, widersprach er, »Ich habe sogar ein kleines, eigenes Zimmer!«

Munja gab irgendeinen zustimmenden Laut von sich, von dem sich Myrie nicht sicher war, ob er auch skeptisch sein könnte, sagte aber nichts dazu. Myrie bemerkte im Augenwinkel, dass Munja sie ansah. Also drehte sie den Kopf vom Fenster und sah zurück.

Munjas Äußeres hatte Myrie anfangs mit Ehrlichkeit assoziiert. Sie trug bestickte Hosen, und im Winter gestrickte Ringelpullover, die wahrscheinlich in Handarbeit entstanden waren. Die Streifen waren meistens verschieden breit. Die Streifen des heutigen Pullovers waren allerdings gleich breit. Es waren drei in verschiedenen Grüntönen und Myrie fragte sich einen Moment, ob es auch Farben waren, die für etwas wie Asexualität standen, erinnerte sich aber nicht an eine Farbkombinationen in dem Zusammenhang, die den Grüntönen entsprach. Der Pullover war außerdem eher dünn verglichen mit denen aus dickerer Wolle, die Munja im Winter trug.

Das graubraune Haar, das sonst meist in einem losen Zopf im Nacken zusammengebunden war, trug sie heute offen, und soweit Myrie sich erinnern konnte, nun das erste Mal in ihrer Gegenwart. Die Haut war grobporig und hatte einen eher hellen Braunton, der über das Gesicht und den Körper hinweg variierte. Munja hatte allerlei Leberflecken. Außerdem trug sie eine Brille.

Myrie wusste immer noch nicht genau, warum sie all dies mit Ehrlichkeit verknüpfte. Vielleicht, weil Munja sich nicht versteckte, obwohl sie nicht in eine Norm von Schönheit fiel, von der Myrie gewusst hätte. Aber sie mochte den Gedanken nicht. Sie mochte weder überhaupt über Schönheitsnormen zu sehr nachdenken und sie mochte den Gedanken dabei nicht, dass nach dieser Argumentation Schminken mit Unehrlichkeit verknüpft sein müsste.

Sie mochte auch, dass Munja viele einfache und verwirrte Fragen im Unterricht stellte. Diesbezüglich konnte sie eher einordnen, warum sie es mochte. Sie selbst stellte zwar selten Verständnisfragen in Mathematik, weil sie üblicherweise gut mitkam, und das war eher die Kategorie von Verständnisfragen, die Munja stellte, aber sie stellte Verständnisfragen bezüglich Ironie oder, warum Leute etwas lustig fanden. Auf der Ebene war sie so verwirrt, wie Munja auf anderen, und zwar jeweils als einzige Person in einer Gruppe. Das machte ihr Munja sympathisch.

Leider war nur gerade die andere Verständnisebene eine, auf der sie nie zusammengefunden hatten: Munja sendete sehr viele Signale, die Myrie nicht verstand. Sogar in Munjas Mathematikverständnisfragen steckten Grundannahmen, bei denen es Myrie schwer fiel, nachzuvollziehen, wo diese überhaupt herkamen. Myrie war für die Verständnisfragen, wie sich herausgestellt hatte, wirklich nicht die richtige Person, um jene zu beantworten.

Eine weitere Berührung von Merlin an ihrem Bein erinnerte sie daran, doch wieder besser aus dem Fenster zu schauen.

Passend zu ihren Gedanken hatte Merlin angefangen, sich mit Munja über Mathematik zu unterhalten. Er war dabei nicht so präzise, dass es Myrie geholfen hätte, wäre ihr es so erklärt worden, aber nachdem sie sich zwei Mal eingemischt hatte und es nicht gut angekommen war, hielt sie sich doch daraus heraus. Es fiel ihr allerdings so schwer und stress-te, dass sie nicht einmal zuhören konnte. Daher aktivierte sie perfektes Noise Cancelling, hörte Musik und blickte aus dem Fenster. Sie liebte die Funktion des Noise Cancelling. Es war damit möglich sämtliche Umgebungsgeräusche so mit Gegenfrequenzen zu überdecken, dass von ihnen nichts in ihrer Hörschnecke ankam. Es war die gleiche Technik, die auch Sarinas Hinterohrhörer nutzten, um die Geräusche der Initial- und Fixströme zu canceln. Myrie hatte mit Omantra nach Dainas Unfall gesprochen, warum ihr die KI das nicht schon viel früher zu nutzen vorge-schlagen hatte. Aber tatsächlich hatte Omantra das getan, als sie sehr klein gewesen war. Sie hatte sich nicht mehr daran erinnern können. Sie hatte

sich selbst dazu entschieden, eine möglichst unbeeinflusste Variante ihrer Umgebung wahrzunehmen. Sie verstand die Entscheidung auch. Das hatte etwas damit zu tun, dass sie gern erforschte und Beobachtungen auswertete. Aber nun konnte sie viele Beobachtungen schon und es ergab Sinn, die Beobachtungsoption manchmal auszustellen, um nicht mit Signalen und Reizen überflutet zu werden. Sie merkte, dass ihre Kopfschmerzen weniger wurden, wenn sie es in Situationen tat, in denen ihr etwas zu viel wurde, und konnte mehr und besser auf sich achten.



Bis Brewen kannte sie die Strecke. Dann fuhr der Zug eher in Richtung Norden weiter statt in Richtung Byrglingen. Auch die Gegend kannte sie von ihrem Ausflug zur Wohnung von Bjorks Herzwesen schon. Bei dem Gedanken an die Verwanzungsaktion überkam sie wie üblich das Gefühl von Selbstekel. Ihr wurden dabei die Wanzen, die sie in ihrer Gürteltasche mit sich trug, um so mehr bewusst, und auch das war eher ein grauisiges Gefühl. Sie hatte sie Utta geben wollen, aber Utta hatte abgelehnt.

»Ganz untere Kategorie.«, hatte sie gesagt, »Schwarzmarkt ist schon so ein ethischer Grenzfall, aber mit den geklauten mach was du willst, aber komm nicht wieder mit Diebesgut an. Und sprich vielleicht mit deiner KI mal darüber.«

Letzteres hatte Myrie getan. Zu einem Schluss, wie sie darüber empfinden sollte, war sie mit sich selbst trotzdem noch nicht gekommen. Stehlen erschien ihr sehr falsch. Auch, wenn sie zurecht wütend auf die Person war, von der sie stahl, weil diese sich in noch viel schlimmerer Weise verhalten hatte. Aber sie hatte es weder aus Rache, noch aus bösem Willen getan, sondern um andere Personen zu schützen. Es war keine Frage, auf die Omantra eine klare Antwort hatte. Also arbeitete sie immer wieder Mal mit sich selbst an dem Problem.

Der Zug erreichte die Stadt Elmshacht nicht, in der sie damals Bjork aufgelauret waren. Aber noch bevor sie es erwartet hätte, weil Aalsund noch ein Stück entfernt lag, erblickte sie plötzlich das Meer im Fester. In ihr zog sich etwas zusammen und gleichzeitig fühlte sie ein Gefühl von Loslassen und Entspannung. Das war immer so, wenn sie das Meer in Virtualitäten sah, aber dieses Mal war es stärker, dabei war eine Fensterabbildung weniger als eine Virtualität. Nur wusste sie, dass es real in der Nähe war, und es war etwas unerwarteter aufgetaucht.

Sie hielten in Rumpf. Der Bahnhof in Rumpf lag direkt neben einer sogenannten Förde, einer spitz zulaufenden Bucht, sodass das Meer die Stadt fast in zwei Hälften teilte. Myrie schaltete die Musik aus und deaktivierte das Noice Cancelling.

»Hierher fahren wir manchmal zum Bummeln.«, sagte Munja gerade zu Merlin.

Die Stadt wirkte weder besonders alt noch besonders neu, vielleicht ein bisschen grau, und die Straßen waren breit. Die meisten Leute, die in der Bahnhofsgegend unterwegs waren, trugen Regenjacken, obwohl es gar nicht regnete. Allerdings sah das Wetter so aus, als könnte es bald regnen. Myrie erinnerte sich daran, dass sie hier nur zum Wetter passende Aufnahmen sah. Sie fragte sich, ob die Personen alle gefragt worden waren, ob sie in die Aufnahme wollten, oder entsprechend in ihrer Darstellung geändert worden waren, damit sie nicht wiedererkannt werden konnten, ähnlich wie in der Übertragung der dritten Phase im Spiel. Sie vermutete, dass beides zutraf.

Als sich der Zug von Rumpf wieder entfernte, verschwand das Meer wieder aus dem Sichtfeld. Es war vielleicht nur eine Bucht. Myrie setzte die VR-Brille auf, um sich die Karte anzusehen, die das bestätigte. Als sie sie wieder absetzte, fuhr der Zug durch ein Gebirge, das zwar vielleicht ähnlich hoch war, wie das um Byrglingen, aber eine völlig andere Beschaffenheit hatte. Die Vegetation wirkte drahtiger und gelber, und das Gestein war hellgrau, teils sogar fast weiß.

Myrie spürte leichten Druck auf den Ohren, der wohl bedeutete, dass

der Zug an Höhe gewann oder verlor. Myrie tippte auf ersteres. Wenn das allerdings in Küstennähe der Fall war, dann hieße das wahrscheinlich, dass er bald oberirdisch fahren würde. Sie grinste, als das Herunterfahren der Fenster dies bestätigte und der Zug aus einem Tunnel im Gebirge hervorfuhr. Sie grinste nicht mehr, als sie das Meer erblickte. Sie spürte plötzlich ihren Atem sehr bewusst, als würde er ihr gehören. Der Zug fuhr auf Schienen, die auf Stützen in den felsigen, aber auch gelblich grün bewachsenen Boden verankert waren. Rehe sprangen unter ihnen hinweg. Der Fels fiel verschieden schnell ab, sodass sich viele Buchten ergaben, in denen sich von Strandgras und niedrigen Gebüschern durchwachsender Sand türmte. An manchen Stellen sammelten sich kleine Häusergruppen. Und hinter all dem erstreckte sich Meer. Dunkles, graublauer, nur leicht aufgewühltes Meer.

Merlin berührte sie abermals mit dem Fuß am Bein.

»Darf ich nicht einmal das Meer anstarren?«, fragte Myrie, ohne damit aufzuhören.

»Doch. Darfst du. Du siehst dabei auch wunderschön aus.«, sagte Merlin, »Ich wollte dir nur Bescheid geben, dass wir bald aussteigen. Ich dachte, du hast vielleicht Noice Cancelling noch aktiv.«

Myrie schüttelte den Kopf.

»Gewöhnt man sich je daran, Munja?«, fragte sie.

»Ich weiß nicht.«, antwortete sie, »Ich kann das Meer auch immer noch lange anschauen, aber gewöhnt bin ich trotzdem irgendwie.«

Sie hatte gelächelt, als sie das gesagt hatte. Das kam selten vor, wenn sie mit Myrie sprach, und das wiederum brachte Myrie doch wieder zum Lächeln.



Bevor sie an ihrer Haltestelle ankamen, lösten sich wieder die kleinen Kapseln aus der großen heraus. Myrie erinnerte sich, sich am Anfang der Fahrt halb unterbewusst gewundert zu haben, dass es eine von den verschachtelten Kapseln war, mit denen sie fuhren, aber sie war zu abgelenkt gewesen und hatte dann vergessen, sich darüber Gedanken zu machen. Myrie verwirrte, wo sich die innere von der äußeren Kapsel löste. Es passierte an einem kleinen unscheinbaren, Bahnhof. Der Hauptzug blieb stehen, und als Myrie sich umblickte, bestand er nur noch aus wenigen Kapseln. Die kleinen daraus gelösten Kapseln teilten sich zügig auf verschiedene Strecken auf und ihnen kamen andere vereinzelt kleine Kapseln entgegen.

»Hier gibt es viele kleine Orte, daher wird der Verkehr hier gefächert und sammelt sich an geeigneten Stellen wieder.«, erklärte Munja.

Myrie nickte.

Merlin stellte ergänzende Fragen, aber Myrie war zu überfordert, zu lauschen. Munja und Merlin packten gleichzeitig ihre Sachen zusammen. Myrie hatte wie immer nichts zu packen und war wie immer trotzdem nervös.

Der Bahnhof, an dem sie ausstiegen, war am Rand eines kleinen Wäldchens, der wahrscheinlich neben der Funktion, einfach Natur zu sein, auch die Umgebung von den Geräuschen des Bahnhofs abschirmte. Als die einzelne Kapsel jedoch weiter fuhr, machte sie kaum Geräusche dabei.

Das erste, was Myrie klar in der Überforderung des neuen Ortes und dem, was nun zu tun war, wahrnahm, war der Wind. Er war, wie auch schon in Elmshacht, zugleich warm und kalt, gleichmäßig, wirkte fester oder überzeugter, als sie es von Byrglingen oder der Umgebung des Ehrenberg-Internats kannte, und er war salzig und feucht. Es war fast dunkel. Vom Bahnsteig führten in den Stein eingearbeitete Treppenstufen neben einer Rampe hinab auf eine schmale Straße, die sich durch den Wald hindurchschlängelte und in ein Wohngebiet führte. Das Wohngebiet hatte allerdings mehr Ähnlichkeiten mit den verlassenen Wohnwagen in Mordor, als mit irgendeinem Dorf, das Myrie je besucht hatte: Es gab

Häuser, aber sie waren klein und aus dünnen Wänden zusammengebaut, als wären sie nicht für die Ewigkeit geplant. Es war Platz um sie herum, wie es auch bei den Häusern in Byrglingen der Fall war. Pfade führten zwischen ihnen entlang. Und es gab viele Wohnwagen und Zelte. Manche standen direkt zwischen den Häusern, aber soweit Myrie von ihrem nicht allzu langen Spaziergang zu Munjas Heim beurteilen konnte, wechselten sich eher Zelt- und Wohnwagenregionen mit Häuser- oder Hüttenregionen ab. Sogar an den Zeltplätzen gab es gepflegte Gärten, manchmal Hecken, die sie von anderen Plätzen abtrennten. Manchmal saßen Personen bei Kerzenschein im Garten und unterhielten sich leise.

Die Straße hob und senkte sich etwas. Sie sah an einigen Stellen geflickt aus, weil sich vielleicht der Boden darunter verändert hatte und sie gerissen war, aber sie war so perfekt geflickt, dass es haptisch nicht wahrnehmbar war. Munja führte sie von der Straße ab in einen Weg zwischen hohen Hecken entlang einen niedrigen Hügel hinauf an den Rand des Ortes, durch ein niedriges Holztor in einen Garten. Hier standen hohe Holzgräser die einen Bereich mit einer Sitzbank und ein paar Stühlen vom Grasweg daneben abgrenzte, sodass nicht alle, die hier spazierten, automatisch in den Garten sehen mussten. Es war trotzdem kein perfekter Sichtschutz. Es konnte daran vorbeigesehen werden, wenn man wollte.

Eine Person, die im Verhältnis zu ihrer Körpergröße ebenso mollig war, wie Munja, sie aber um gut einen Kopf überragte, stand auf und begrüßte sie leise. Sie nahm Munja dazu zärtlich in den Arm. Myrie musste unwillkürlich lächeln, weil es so lieb aussah.

Der Tisch stand auf einer Seite des Eingangs der Hütte oder des Wohnwagens dahinter. Myrie war sich nicht sicher, was es war. Es hatte Räder, aber es sah schon mehr aus wie ein Haus. Vielleicht ein Wohnwagenhaus. In der einen Ecke des Gartens stand ein kleiner Wohnwagen und in der anderen ein kleines rundes Zelt einer Art, wie Myrie es in ähnlichen Ausführungen auf dem Funkenfest gesehen hatte. Auf der gegenüberliegenden Seite bezüglich der Zaunseite war, durch die sie den Garten

betreten hatten, begrenzte eine schmale, dichte Hecke ein anderes Gelände mit einem ähnlichen Wohnwagenhaus auf der anderen Seite. Vor der Hecke befand sich ein Blumenbeet mit wilden Rosen und anderen bunten, vorsichtig duftenden Blumen, das vielleicht Myries Papa gefallen hatte. Trotz des Interesses ihres Papas an Blumen kannte sich Myrie überhaupt nicht mit Sorten und Namen aus.

»Myrie ist manchmal etwas verpeilt, aber ziemlich schlau.«, hörte sie Munja sagen.

Sie blickte sich ruckartig um. Die andere mollige Person hatte aufgehört, Munja zu umarmen und lächelte sie an.

»Ich sagte gerade, ich bin Vikthorin. Vicki reicht mir. Pronomen: sie.«, stellte sich Vicki erneut vor.

Myrie nickte und versuchte, sich ebenfalls vorzustellen, aber merkte, dass sie nicht hinbekam, etwas zu sagen. Sie teilte es Merlin mit Gesten mit. Einige Gesten hatte er inzwischen gelernt genau für Momente wie diesen.

»Das ist Myrie.«, stellte er sie vor und fügte fragend hinzu, »Pronomen immer noch egal?«

Myrie nickte.

»Ich habe mal Gebärdensprache sprechen gelernt, aber ich habe sie eine Weile nicht trainiert.«, teilte Vicki nachdenklich mit, sich dann wieder an Myrie wendend, »Ich dachte, ich müsste sie wenigstens noch ganz brauchbar lesen können, aber die sah bei dir gerade irgendwie anders aus.«

»Das ist einhändige, etwas angepasste Gebärdensprache.«, erklärte Merlin, »Eigentlich für Kommunikation mit KIs gedacht.«

Myrie ärgerte sich ein bisschen, dass er das erklärte. Sie verstand es auch, aber eigentlich mochte sie nach wievor, dass Leute nicht wussten, dass sie jederzeit heimlich und unauffällig mit Omantra reden könnte.

»Oh, das ist auch eine Variante.«, sagte Vicki, »Ist das dann so, wenn ich Freigaben erteilte und Kopfhörer hätte, dass ich dich quasi aural übersetzt reden hören könnte?«

»Aural?«, fragte Myrie.

Sie wusste nicht, warum es nun plötzlich ging. Eigentlich fühlte sie sich nicht wohler als vorhin, obwohl sie mochte, dass Vicki den Eindruck vermittelte, sie für voll zu nehmen, was auch immer das genau heißen mochte. Häufig, wenn sie das erste Mal mit neuen Personen in Kontakt war und sie nicht reden konnte, wirkten die Personen so, als wäre sie hilfsbedürftiger und weniger selbstständig als sie war. Sie erinnerte sich an ihren Ausflug in New Fork City zurück.

»Myrie kann nämlich eigentlich sprechen.«, sagte Munja, »In der Schule im Unterricht spricht sie.«

Myrie glaubte eigentlich nicht, so sehr in Gedanken weggedriftet zu sein, dass sie etwas verpasst hätte, aber irgendwie war die Stimmung nun ganz anders und was Munja sagte, schloss nicht so richtig an die Situation zuvor an. Das verwirrte sie.

»Myrie kann nicht gut reden, wenn sie gestresst sind.«, erklärte Merlin, »Einzelne Wörter gehen dann aber manchmal noch.«

Das erklärte, warum sie diese Frage hatte stellen könne.

»Ah, verstehe.«, sagte Vicki, »Aural heißt so etwas wie lautsprachlich. Eine Sprache ist aural, wenn sie durch Erzeugung von Klang oder Lauten vermittelt und verstanden wird.«

Myrie nickte. Sie wusste sofort, dass sie die Vokabel ungefähr so sehr mögen und oft benutzen würde, wie ›haptisch‹. Sie hatte oft nach einem Wort wie diesem gesucht, denn sie war ja in Fällen wie diesen häufig noch in der Lage zu sprechen, wenn es mit Klängen nicht mehr ging. Sie hatte anfangs gesagt oder gedanklich überlegt, dass sie dann nonverbal wäre, aber das stimmte ja auch nicht. Es waren ja Worte, es war nur eben nicht, nun, aural. Sie lächelte und blickte zu Boden.

»Können wir etwas tun, sodass du weniger gestresst bist?«, fragte Vicki.

»Weniger Aufmerksamkeit.«, sagte Myrie aural.

Sie merkte, wie sie mehr grinste und ihre Hände etwas flatterten, weil sie das Wort so sehr mochte.

»Und Rückzug?«, fragte Merlin.

Myrie blickte ihn an. Sein Anblick war so vertraut, dass es sie beruhigte. Der Wind, der hier im Windschatten etwas weniger wehte, spielte in seinen Haaren.

»Ich würde eigentlich gern noch ans Meer gehen, falls das möglich ist.«, sagte sie.

»Etwa eine Viertelstunde von hier. Aber wenn ihr da seid, ist es ganz dunkel. Das ist natürlich auch schön.«, erklärte Vicki, »Und vielleicht trifft ihr auf dem Weg Reike und Lisette. Die machen gerade einen Spaziergang am Strand.«

»Reike und Lisette sind meine anderen zwei Mütter.«, erklärte Munja.

»Willst du allein? Oder soll nur ich mitkommen? Willst du Abstand von Leuten bekommen?«, fragte Merlin sie.

Myrie blickte sich kurz unter den anderen um. Munja hatte wieder einen unentspannt wirkenden Gesichtsausdruck, den Myrie nicht deuten konnte. Vicki lächelte nicht mehr. Myrie nickte. Sie kam sich auf einmal störend vor. Das war ein vertrautes Gefühl, wenn sie non-aural bis hin zu non-verbal in Gegenwart anderer Leute wurde. Vor allem, wenn dann ein besonderes Interesse dabei war, ihr zu helfen, aber die beste Hilfe Desinteresse gewesen wäre.

»Wie gut ist eure Orientierung?«, fragte Vicki.

»Wir sind mit KIs versorgt und einen besseren natürlichen Orientierungssinn als Myrie muss mir erst begegnen, damit ich glaube, dass so einer existieren kann.«, erklärte Merlin grinsend.

Er hielt Myrie das Törchen auf und sie schlüpfte hindurch.



Obwohl er ihren Orientierungssinn so gelobt hatte, führte er sie vom Gelände mit Wohnwägen und Hütten oder Häusern heraus zum Waldstück, das nicht nur den Bahnhof, sondern den ganzen Platz begrenzte. Es war ein verhältnismäßig junger Wald und er war, dafür dass der Frühling erst gerade angebrochen war, schon sehr grün. Allerdings war es ein verhältnismäßig warmer Frühling dieses Jahr, vielleicht, weil Neujahr spät ausgefallen war.

Als der Waldweg endete, änderte sich der Wind abrupt. Er wehte stark von einer Seite und rauschte in den Blättern und plötzlich in den Ohren. Myries Haare waren heute auf der falschen Seite dafür, zumindest auf dem Hinweg. Es war nicht mit dem Wind zu vereinbaren, dass sie dort liegen blieben, also sortierte Myrie sie auf die andere Seite. Es kitzelte angenehm an den Haarwurzeln.

Der Wald endete wieder an einer Straße, die vor einer Dünenhügellandschaft entlangführte. Die Landschaft war überwältigend schön, fand Myrie. Sand wehte um ihre nackten Fußgelenke. Strandgras hielt den meisten Sand halbwegs an Ort und Stelle. Trotzdem vermutete Myrie, dass sich die Landschaft hier ständig neu sortierte und die Straße ständig leer geräumt werden musste. Sie folgten einem Strandpfad, der sich zwischen den Dünen hindurchschlängelte.

Dieses Mal kam der Moment, an dem sich die Landschaft zum Meer hin öffnete, nicht so überraschend. Sie konnten es hören. Das Meer rauschte rhythmisch. Myrie liebte das Geräusch. Der Strand war verglichen mit der Dünenlandschaft überraschend schmal, aber eben auch nur mit diesem Vergleich. Es war ein schöner Sandstrand. Hier allerdings peitschte der Wind die Sandkörper noch viel mehr gegen ihre Waden, dass es beinahe weh tat. Myrie liebte das leicht ziepende Gefühl sofort. Sie liebte das Meer. Sie fühlte sich automatisch präsent. Ihre Augen begannen etwas zu tränen, aber auch das mochte sie.

»Ich frage mich immer, wie nah Virtualitäten an so etwas herankommen können.«, murmelte Merlin, »Aber vermutlich ist allein das Wissen, dass es real ist, schon irgendwie wahrnehmungsverändernd.«

»Der Sand zieht.«, sagte Myrie, »Sonst ja. Ich stelle mir dieselbe Frage und komme zum selben Ergebnis.«

»Der Sand zieht?«, fragte Merlin, »Also, ich merke ihn an den Armen, aber das kribbelt eher, finde ich.«

»Traust du dich, die Schuhe auszuziehen?«, fragte Myrie.

Merlin nickte. Er bückte sich und tat es.

»Au, du hast recht.«, sagte er schon währenddessen.

Wahrscheinlich, weil der Sand dabei schon auf seine Hände und Unterarme einprasselte, als er sich bückte.

»Ich frage mich, ob ich noch heute bade.«, überlegte Myrie laut.

»Ich glaube, mir ist bei Tageslicht wohler in neuem Gewässer.«, sagte Merlin, »Aber du schwimmst besser als ich.«

Myrie nickte.

»Aber ich glaube, ich möchte aus anderen Gründen auch lieber bis morgen warten.«, sagte sie, »Ich glaube, ich möchte nun erstmal mein Gehirn für nur einen Teil davon haben, weil der schon so groß und schön ist, und ich ihn würdigen will.«

Merlin grinste und atmete, als würde er dabei fast kichern. Aber es wirkte nicht, als würde er sie auslachen.

»Du bist schön.«, wiederholte er.



Sie trafen Reike und Lisette erst, als sie wieder bei Munja zu Hause angekommen waren. Sie saßen mit Munja zusammen draußen am Tisch und unterhielten sich. Eine Kerze flackerte in einem Glas. Es wirkte gemütlich. Sie sprachen leise.

Myrie fühlte sich besser und erholter, als sie wieder dort ankam. Sie fühlte sich immer noch unsicher, so wie sie sich gefühlt hatte, als sie das erste Mal bei Daina gewesen war. Vicki stand auf, als sie eintrafen und

zeigte ihnen ihr Zelt. Sie erklärte außerdem, dass es direkt auf dem Platz höchstens eine Notfalltoilette gab, die sie dann am nächsten Tag leeren müssten, dass es aber besser wäre, wenn sie direkt zu einem der Toilettenhäuschen gehen würden. Das kannte Myrie schon vom Funkenfest, und hatte auf dem Rückweg vom Strand sogar eines gesehen und benutzt.

Ein Waschbecken gab es allerdings schon auf dem Platz, sogar im Freien. Hinter dem Wohnwagenhaus war eine eckige, weiß lackierte Metallwanne unter einem Wasserhahn angebracht, wo sie sich die Zähne putzen konnten. Myrie mochte, dass sie nicht in das Wohnwagenhaus hineingehen und eine neue, so persönliche Umgebung kennen lernen musste, um sich zum Schlafen fertig zu machen.

Sie ging direkt ins Bett. Merlin blieb noch ein bisschen draußen, aber nicht lang.

»Munja wohnt in dem kleinen Wohnwagen.«, erklärte er leise, als er zu ihr ins Zelt gekrochen war und festgestellt hatte, dass sie noch nicht schlief.

Myrie lächelte. Sie stellte es sich schön vor, in einem eigenen kleinen Wohnwagen zu wohnen. Sie fragte sich, ob er genau so funktionierte, wie ein Zimmer, oder ein privaterer Raum war, weil die Tür nicht an einen Flur anschloss. Jedenfalls wirkte alles hier mehr draußen als ein gewöhnliches Haus.

»Du hast schon in Zelten geschlafen, oder?«, fragte Merlin.

Myrie nickte.

»Und du?«, fragte sie.

»Ich noch nicht.«, sagte Merlin.

Er lächelte und blickte sie dabei an. Es war irgendetwas anders als sonst. Vertrauter, und zugleich aufregender.

Wie es auch im Zelt auf dem Funkenfest der Fall gewesen war, hatten sie gemeinsam eine Matratze. Die Zudecken waren warm und weich, genau wie die Kissen. Myrie vermutete, dass sie ihr bald zu warm werden würde, um ganz darunter zugedeckt zu sein, aber gerade mochte sie es.

Ihr Körper war noch von ihrem Strandspaziergang zugleich angenehm durchgewärmt und ausgekühlt.

Merlin blickte sie immer noch an. Vielleicht wirkte er glücklich, überlegte Myrie.

»Auf dem Funkenfest mit Daina und im Nebelgebirge eine Nacht mit Lunosch.«, fasste sie ihre bisherigen Zelterfahrungen zusammen.

»Ich mag, dass das Wetter nur zwei dünne Zelthäute von uns weg ist.«, sagte Merlin.

»Ich auch.«, sagte Myrie.

Sie überlegte, ob sie Merlin auf die Nase stuppsen wollte, ließ es aber dann doch. Nicht, weil es sich nicht gut angefühlt hätte. Vielleicht wollte sie das später machen.

»Aber im Nebelgebirge war bestimmt mehr Wetter.«, meinte Merlin.

Sein Schmunzeln dabei war schön, fand Myrie. Vielleicht war es der eigentliche Grund, weshalb sie darüber nachdachte, ihn auf die Nase zu stuppsen.

»Kälter. Aber hier ist Wind.«, widersprach sie, »So wunderschöner Wind.«

Merlin nickte.

Sie hörten das Meeresrauschen bis zum Zelt, aber nicht als einzelne Wellen, sondern als konstantes Rauschen. Der Wind rauschte in den Blättern und rüttelte sachte und gleichmäßig an der äußeren Zelthaut. Es fühlte sich alles sehr real an. Myrie schloss die Augen.

»Darf ich dich anfassen?«, fragte Merlin leise.

Ein Teil von Myrie hatte mit der Frage bereits gerechnet. Trotzdem zog sich in ihr etwas zusammen. Vielleicht sogar weil sie damit gerechnet hatte, aber vielleicht war es auch gut, dass sie vorbereitet gewesen war. Sie nickte.

Die Matratze bewegte sich, als Merlin ein Stück näher zu ihr rückte. Sein Atem strich ihr über die Nase und die Wangen. Sie mochte es. Sie mochte den Geruch. Gerade zumindest. Sie rückte vorsichtig auch ein bisschen näher, ohne die Augen zu öffnen. Nun lagen sie da, dicht bei

einander, ohne sich zu berühren. Myrie spürte Merlins Körperwärme im Gesicht und wartete in die Spannung hinein. Sie war aufgeregt und mochte die Aufregung. Vielleicht hätte sie einfach ewig so verharren und genießen können. Vielleicht war das der Grund, weshalb Merlin sie noch nicht anfasste, weil er das genau so mochte, einfach dicht beieinander zu liegen, viel dichter, als üblich.

Sie zuckte kurz weg, als seine Nase ihre berührte. Sie wusste, dass er sie nicht küssen würde. Zumindest nicht auf den Mund, ohne ausdrücklich noch einmal zu fragen, und das entspannte sie. Als seine Nase ihre ein paar Momente später wieder berührte, zuckte sie nicht zurück. Ihr Körper fühlte sich einen Moment physisch aufgeregt. Es war fast zu viel, aber nur fast. Es war eine ähnliche Aufregung wie die, als Daina ihren Körper hatte erforschen wollen, was sie so sehr gemocht hatte. Nur, dass Merlin nicht genau das gleiche wollte, glaubte sie. Er wollte dabei herausfinden, was sie mochte. Nicht, dass es Daina nicht interessiert hätte. Was auf der einen Seite einfühlsamer klang, war aber nicht unbedingt besser für Myrie. Es war einfacher mit Daina gewesen und sie vermisste dieses Unkomplizierte ein bisschen. Aber gerade fühlte sie sich entspannt genug für Merlins Erforschung.

Als Merlins Nase sanft über ihre Stirn strich, ganz vorsichtig, waren alle anderen Gedanken nicht mehr so wichtig. Sie atmete sehr langsam, vielleicht fast zu wenig, weil es sie zu sehr vom Fühlen abgelenkt hätte. Sie mochte die zarte, langsame Berührung an ihrem Nasenflügel. Ihr Atem setzte ganz aus, als Merlins Nase sehr langsam die Seite wechselte.

»Geht es dir gut?«, fragte er leise.

Myrie hätte sich gewünscht, dass sie nicht gesprochen hätten. Nicht aural und nicht in einer verbalen Sprache. Bei dem Gedanken an die neue Vokabel musste sie ein bisschen grinsen. Diese Änderung der Mimik allein bewirkte, dass sich die Nasenberührung anders anfühlte.

»Ja.«, flüsterte sie.

Sie zuckte auch, als Merlins Fuß vorsichtig unter ihrer Decke ihren

fand. Sie fühlte sich unglaublich lieb gehabt. Außerdem war sie sich sicher, dass das romantische Gefühle waren.

»Irgendwann wüsste ich gern, wo für dich die Grenze zu Sexuellem ist.«, sagte Merlin, »Ich bin da unsicher.«

Myrie mochte nicht antworten. Das würde sie vielleicht morgen tun. Für sie war der Unterschied irgendwie klar, aber es fiel ihr nicht leicht, ihn in Worte zu fassen. Sie mochte Kuscheln. Sie mochte, wenn jene nicht zu stark waren, Verliebtheitsgefühle oder romantische Gefühle. Sie mochte sexuelle Erregung nicht, und vor allem nicht in Interaktion mit anderen. Sie fragte sich, ob Merlin erregt war, aber dachte dann lieber nicht weiter darüber nach. Der Gedanke lenkte sie ab von dem Teil ihrer Gefühle, den sie gerade sehr genoss. Darunter auch das rein physische vorsichtige Streicheln, als Merlins Nasenspitze auf ihrem Nasenrücken langsam und sachte bis zu ihrer Nasenwurzel hochwanderte und seine Lippen ganz vorsichtig ihre Nasenspitze berührten.

Sie atmete einmal rasch ein und aus, als sie realisierte, dass sie während der gesamten Zeit nicht geatmet hatte.

Er küsste ihren Nasenrücken hinauf, ihre Augenbrauen und ihre Stirn. Alles mit einer Langsamkeit, sodass Myrie in alle Berührungen mit all ihren Sinnen, vorwiegend verschiedenen haptischen, hineinfühlen konnte, und trotzdem vergaß sie regelmäßig das Atmen. Schließlich berührte seine Hand ihre Haut auf der Wange, gerade so. Er strich ihr langsam über Wange und Hals, dann über den Nacken den Rücken hinunter. Gerade weil die Berührung so sachte wie eben gerade möglich war, spürte sie die Linie, die er entlanggestrichen hatte, noch lange nach.



Irgendwann lag ihr Kopf unter seinem Kinn auf seiner Brust, er fast auf dem Rücken und seine eine Hand streichelte sachte über ihren Schulterblattbereich. Sein unterer Arm und seine Schulter wurden nicht durch das Gewicht ihres Kopfes belastet. Sie hatten schon ein bisschen Erfahrung, dass er sonst rasch eingeschlafen wäre, aber in dieser Haltung ging es eine Weile. Oft lagen sie in einer ähnlichen Haltung auch mit getauschten Rollen. Myries Arme waren etwas resistenter gegen einschlafen.

Es war ein schönes unsachliches Kuscheln gewesen, fand Myrie. So etwas hatten sie noch nie zuvor gemacht. Sie fragte sich, ob es in dieser Art überhaupt wiederholbar wäre. Es war ein interessantes Herantasten gewesen, das auf Langsamkeit beruhte, aber auch darauf, dass etwas neu war.

Sie war schon fast eingeschlafen, als Merlins obere Hand noch einmal vorsichtig über ihre Wange strich.

»Ich liebe dich so, Myrie.«, sagte er so leise, dass es fast ein Flüstern war, nur fast.

Flaschenpost

Als sie aufwachte und das Zelt verließ, war der Platz still. Fast nichts regte sich. Sie hatte Hunger. Nichts davon verwunderte sie.

Sie hätte den Hunger auch gut aushalten können, aber wenn sie ohnehin früher als die anderen wach war, überlegte sie, könnte sie auch erkunden, ob die Wohngegend einen öffentlichen Lebensmitteldruckerraum hätte. Sie wusste nicht einmal, ob das hier vielleicht überhaupt üblich sein könnte, wie es auf dem Funkenfest der Fall gewesen war.

Sie suchte zunächst das Toilettenhaus auf, ihre Kleidung über einen Arm gehängt, um sich zu waschen. Dort hatte es auch Duschen gegeben. Einige waren draußen, und als sie ankam, war eine davon in Betrieb. Die Person darunter wusch sich Sand von den Beinen und aus den Haaren. Vielleicht kam sie von einem Bad in der Sandsee. Myrie beachtete sie nicht weiter, aber die Idee, nach einem Frühstück, sollte sie eines finden, in der Sandsee zu schwimmen, gefiel ihr. Sie fragte sich, wie aufgewühlt sie nun sein mochte. Das Rauschen, das am Vorabend noch deutlich über das gesamte Gelände zu hören gewesen war, hatte zu einem zurückhaltendem Klangteppich abgenommen, der auch mit Wind im Wald hätte verwechselt werden können. Der Wind hatte insgesamt abgenommen.

Sie fand tatsächlich einen Raum mit Lebensmitteldruckern im gleichen Gebäude auf der anderen Seite. Es war ein geräumiger, überwiegend rot gekachelter Raum mit einigen Druckern, die auf Tischen an den Wänden aufgereiht waren. Als sie den Raum betrat, verzog sich rasch ein niedlicher Roboter, der gerade damit beschäftigt gewesen war, den Boden zu reinigen. Einen kurzen Moment hatte Myrie das Bedürfnis,

sich bei ihm zu entschuldigen, obwohl es nicht das erste Mal war, dass sie einen verscheuchte.

Sie druckte sich Frühstücksstäbchen, die sie in der Schule anfangs oft gewählt hatte, weil sie gut transportabel waren, und wanderte mit ihnen an den Strand. Der Himmel war mit mehreren verschiedenartigen dünnen Wolkenschichten fast vollständig bedeckt. Myrie mochte, dass das Licht dadurch nicht in den Augen weh tat. Das ganze Bild, auch das Klima entspannte sie. Sie atmete und roch den Geruch, den sie aus Virtualitäten so liebte, nach Sand, Salz und Algen. Über den Dünen flogen Möwen, suchten sich aber einen neuen Platz, um gegen den Wind zu fliegen, als sie den Pfad zum Strand einschlug. Die Straße davor war tatsächlich leerer von Sand, als noch am Vorabend. Sie hatte den Unterschied klar an ihren Fußsohlen erföhlen können.

Als sie auf einem der Dünenhügel das Meer erblicken konnte, blieb sie erst einmal stehen. Es war, als würde irgendetwas Schweres von ihr abfallen. Es war kein glückliches Gefühl, aber trotzdem eines der Freude. Eine Freude, zu der eben kein Lächeln gehörte, sondern Sein.

Sie ging die letzten Meter bis zum Strand sehr bewusst. Der Sand peitschte nicht gegen ihre Fußgelenke. Das Meer war ruhiger, aber auch nicht unbewegt. Myrie ließ sich auf die Knie fallen, fühlte, wie sich der noch vom Tau der Nacht feuchte Sand an ihre Beine klebte, und frühstückte. Bevor sie dann endlich badete, wartete sie noch ein paar Augenblicke einfach nur alle Eindrücke genießend und einsaugend ab. Sie war vierzehn. Wie konnte sie mit vierzehn spontan entschieden haben, wissen, dass sie irgendwann ans Meer ziehen musste?

Sie hatte sich längst in der vergangenen Woche bei Omantra erkundigt, worauf sie beim Schwimmen Acht geben müsste. Sie watete zunächst ins kalte Wasser, bis ihr Bauch halb badete, dann ließ sie sich ins Wasser fallen. Sie roch das Salz noch einmal intensiv bevor sie es schmeckte. Es war sogenanntes Brackwasser. Brackwasser war Wasser mit niedrigem Salzgehalt, dass sich zum Beispiel in Flussmündungen bildete, oder wie in diesem Fall in Buchten, wo sich das durch Ablagerung von Salz und durch

Strömung ergab. Für Brackwasser war es hier wiederum etwas salzig. Das hieß, dass sie hier einigermaßen schmerzfrei die Augen unter Wasser öffnen könnte, weil die Augenflüssigkeit etwas den selben Salzgehalt aufwies. Sie sah trotzdem nicht viel. Das Wasser war relativ klar, sodass sie von oberhalb der Wasseroberfläche ihre Füße einigermaßen sehen konnte, aber sobald ihr Kopf unter Wasser war, sah sie verschwommen.

Der Boden war sandig, nur gelegentlich wuchs etwas Seegras darin in Büscheln. Myrie tauchte zehn Schwimmzüge auf dem Grund entlang, den Sand manchmal mit der Hand berührend. Dann tauchte sie wieder auf und blickte sich um. Der Strand führte nur in einer Richtung in Wellen in weite Ferne. In der anderen wurde er nicht allzuweit entfernt durch Fels abgelöst. Das Sandsteingebirge mündete dort direkt ins Meer, teils mit steilen Abbruchkanten. Myrie schaute an ihnen hinauf und stellte sich vor, direkt vom Wasser aus dort hinauf zu klettern. Sie wusste, dass sie beachten müsste, dass das Gestein anders wäre, als sie es gewohnt war. Manche Stellen wären zu weich, um zu sichern. Aber sie hatte sich mit Omantra auch bereits darüber unterhalten, dass der Stein gemischt war, sicheres Klettern mit etwas Umgewöhnung und Übung durchaus möglich wäre.

Aber nun schwamm sie erst einmal zurück zum Strand. Dieses kurze Bad hatte gereicht, dass sich ihr Körper schwerer anfühlte, als er nicht mehr vom Wasser mitgetragen wurde. In den Ausläufern der Wellen blieb sie noch einmal stehen, den Sog unter den Füßen fühlend, wenn die Strömung den Sand unter ihnen wegspülte.



Sie ließ sich im zunehmenden Wind trocken, was rasch passierte. Hinter den Dünen zog sie sich die Kleidung an. Die Sandsee war kalt gewesen. Sie spürte das angenehme Zurückkehren der Wärme durch ihren Körper, das sich fast wie ein feines Brennen anfühlte.

Als sie Munjas Platz wieder erreichte, saßen die anderen beim Frühstück, alle fünf. Myrie verstand die einladenden Gesten und setzte sich dazu.

»Konntest du gut schlafen?«, fragte Vicki.

Vicki hatte graubraune Haut und schwarzes, glänzendes, dickes Haar, das sie in einem losen, geflochtenen Zopf trug.

Myrie nickte.

»Ich bin Reike. Auch Pronomen sie. Wie wir alle, die hier wohnen.«, stellte sich die Person ihr gegenüber vor, die ihr ein Körbchen mit Rundlingen hinhielt.

Myrie überlegte, dass ein zweites Frühstück nicht schaden konnte, und nahm sich einen Rundling, der mit kleinen krümelartigen Elementen bedruckt war, die knusprig aussahen.

Reike war von Munjas Familie die einzige Person, die nicht mollig war. Dafür trug sie einen sehr dicken Pullover, der so wirkte, als wäre er mit dünnem Flaumhaar bedeckt. Er hatte pinke und lila Streifen. Lisette, die dritte Mutter, die sich nun zum Schluss noch einmal vorstellte, war ein Elb. Myrie vermutete deshalb, dass sie wahrscheinlich nicht Munjas leibliches Elter war. Von den anderen Müttern, die wohl Menschen waren, war das schwer zu sagen. Aber eigentlich auch völlig uninteressant. Eigentlich wollte Myrie das gar nicht wissen. Sie schämte sich fast für den Gedanken.

»Myrie ist immer schon recht früh wach.«, erklärte Merlin.

Myrie nickte wieder bestätigend.

»Dann habt ihr wohl gestern Abend nicht mehr lange gequatscht.«, bemerkte Reike, »Wir in eurem Alter hatten uns immer noch ziemlich viel zu erzählen.«

Sie hatten nicht viel geredet, das stimmte. Sie waren überwiegend

nonverbal beschäftigt gewesen. Myrie musste bei der Erinnerung lächeln. Dann fiel ihr ein, dass Merlin tatsächlich eine Frage gestellt hatte, die sie noch nicht beantwortet hatte, aber nun hatte sie eine Antwort darauf.

»Omantra hat mir mal das Konzept von sexueller Lust erklärt. Kannst du dir darunter etwas vorstellen?«, fragte sie Merlin.

Die Stimmung am Tisch veränderte sich schlagartig. Myrie fragte sich ein paar Momente, ob es an ihr läge, ob sie etwas Seltsames gefragt hatte, dann wusste sie, dass das wohl der Fall war, weil alle sie anstarrten. Merlin wirkte dabei nicht glücklich.

»Ihr denkt schon über Sex nach?«, fragte Munja.

Myrie bestätigte mit einem Nicken, unterbrach das aber, als Merlin den Kopf schüttelte. Aber er hatte ihr doch gestern diese Frage gestellt. Munja runzelte die Stirn.

»Also, ich käme da halt noch nicht einmal drauf.«, meinte sie, »Sind wir nicht noch ein bisschen jung dafür?«

»Das ist sehr unterschiedlich, ab welchem Alter sich Kinder für Sex interessieren.«, erklärte Vicki geduldig, »Wichtig ist, dass ihr ausreichend Beratung zu dem Thema habt und aufgeklärt seid. Ich habe mich allerdings mit dem Thema in Bezug auf Umgang mit Kindern auch noch nicht befasst. Sollte ich wohl mal.«

»Mami, ich tu sowas nicht.«, stellte Munja klar.

»Wir auch nicht.«, hielt Merlin fest.

Natürlich nicht, dachte Myrie. Sie war asexuell. Wobei, daran erinnerte sie sich auch, hatte Omantra erklärt, dass manche asexuelle Personen durchaus aus verschiedenen Gründen Sex hatten und auch haben wollten. Myrie wollte das eben nicht.

Merlin verwirrte sie. Er hatte sie gefragt, wo für sie die Grenze war. Er dachte also offensichtlich über Fragen im Zusammenhang mit Sex nach, oder nicht? Sie hätte sogar naheliegend empfunden, dass er sie das gefragt hatte, weil er herausfinden wollte, wie er diese Grenze für sie nicht überschreiten würde, während er vielleicht sogar eine andere hätte, sie für ihn schon überschritten worden sein könnte.

»Ich bin asexuell.«, erklärte Myrie in die Stille hinein, »Ich möchte keinen Sex haben. Und für mich ist Sex haptische Interaktion, in die sexuelle Lust involviert ist.«

Sie hoffte, dass das die Fragen beantwortete, die hier offen waren. Sie hoffte zum Beispiel, dass verstanden wurde, dass niemand hier aufgeklärt werden müsste, sodass sich Vicki nicht sorgen musste.

Sie hatte durchaus eingeplant, als sie das sagte, dass sie wieder verwirrt oder überrascht angeschaut werden würde, aber dieses Mal passierte nicht nur das, sondern mindestens Reike und eine andere Person lachten laut auf. Es wurde Gelächter von mehr Seiten, Myrie wusste nicht, wer alles lachte. Vielleicht war es auflockernd gemeint, oder es war erleichtertes Lachen. Myrie blickte nicht auf. Sie wusste es nicht. Sie wusste, dass ihr Hals zuschwoll und sich Tränen in ihren Augen sammelten. Eine davon lief ihr an der Nase entlang. Sie bewegte sich nicht. Sie wäre vielleicht weggelaufen, aber sie war wie erstarrt.

»Hey, das war nicht gut von euch, zu lachen.«, sagte Vicki etwas lauter.

Das stimmte zwar, fand Myrie. Es war absolut schlimm gewesen. Aber nun hatte sie wieder die Aufmerksamkeit und das mochte sie nicht.

»Oh.«, meinte Reike, »Es tut mir leid. Ich hatte vermutet, dass du beabsichtigt hattest, witzig zu sein, oder zumindest die Situationskomik herausforderst.«

Myrie schüttelte den Kopf.

»Ich habe keine Ahnung, warum ihr lacht.«, sagte sie.

Das war eigentlich das schlimmste daran. Sie hatte keine Ahnung, warum das, was sie sachlich sagte, um die Situation zu erklären, zu Situationskomik führte. Hätte sie gewusst, warum sie gelacht hatten, wäre es zwar auch schlimm, aber nicht so außer jeglicher Kontrolle für sie gewesen.

»Das Sex-Thema kam so aus heiterem Himmel. Du hast einfach sonst nichts gesagt, warst still und zurückhaltend. Und dann fällst du mit diesem Thema mit der Tür ins Haus.«, erklärte Reike.

Unwillkürlich stellte sich Myrie Türen vor, die in Häuser fielen. In der

dritten Phase hatte es Türen gegeben, die aus dem Haus gefallen waren. Aber gerade lenkte sie der Gedanke nicht einmal von ihren Gefühlen ab.

»Es ist eigentlich auch ein sehr intimes Thema.«, ergänzte Vicki, »Es kommt ein bisschen darauf an. Aber wie oder ob ihr zwei mit einander kuschelt zum Beispiel, geht uns eher nichts an. Ich hatte den Eindruck, dass Merlin Fragen dazu lieber privat zwischen euch geklärt gehabt hätte?«

Merlin nickte.

»Wäre mir lieber gewesen.«, bestätigte er, »Aber es ist auch nicht so schlimm. Ich habe mich dabei ein bisschen unwohl gefühlt, und durch das Lachen wohl mein Unwohlsein überspielt. Es tut mir leid.«

Myrie blickte vorsichtig zu ihm auf. Das hatte sie vergessen. Sie erinnerte sich daran, dass Personen manche Themen lieber nur privat besprachen. Aber hier war es um so etwas wie eine Definition von Asexualität gegangen. Das war eigentlich ihre und nicht seine Sache. Sie verstand auch nicht, was daran so persönlich sein sollte. Aber sie wusste nun immerhin, aus welcher Ecke von Begründungen das Gelächter gekommen war. Es hatte wieder mit diesen sozialen Regeln zu tun.

»Es tut mir auch leid, dass ich dich in eine Lage gebracht habe, in der du dich unwohl fühlst.«, sagte sie, blickte sich um, zögerte einen Moment und fügte hinzu, »Oder auch andere.«

»Ist schon gut.«, sagte Vicki, ausgerechnet die Person, die wahrscheinlich am wenigsten betroffen gewesen war, »Passt nur gut auf und redet darüber mit Vertrauenspersonen oder KIs, sodass ihr reflektierte Entscheidungen fällen könnt.«

Myrie verzichtete darauf, noch einmal klar zu stellen, dass ihre Aufklärung längst geschehen war, und sie kein Interesse an Sex hatte. Also an einer Umsetzung hatte sie eben keines. Ein sachliches Gespräch darüber, dass sich mit der Abgrenzung von Sex zu Romantik befasste, war dagegen durchaus interessant. Vielleicht sollte sie darüber mit Daina sprechen. Vielleicht wäre sogar ein guter Ansatzpunkt zu einem klärenden Gespräch mit Daina, wenn sie ihr dabei erzählen würde, dass ihr Interesse Lunosch gegenüber nie den Drang nach etwas Haptischen beinhaltet hatte. Aber

Myrie konnte nicht einschätzen, ob es ein guter oder in Wirklichkeit vielleicht sogar ein kontraproduktiver Ansatz gewesen wäre. Dass sie so etwas nicht einordnen konnte, war wohl einer der Hauptgründe, warum sie das Gespräch nicht suchte.



Myrie war zu aufgewühlt, um mehr vom Tischgespräch mitzubekommen. Vielleicht lag es auch daran, dass es nicht spannend war. Es ging kurz um Physik, was sie zuletzt im Unterricht gelernt hatten, aber dann über andere Dinge, an die Myrie den Anschluss verpasste. Als niemand mehr aß, verabschiedete sie sich, um sich die Umgebung allein anzusehen. Merlin hatte zuvor erklärt, dass sie pflegeleicht wäre, zum Beispiel, weil sie sich um sich selbst kümmern könnte. Dann war es wohl erlaubt, eben dies zu tun, fand sie.

Statt wieder zum Meer zu gehen, folgte sie einem der Pfade, die in die Kreidefelsen hinaufführten. Obwohl die Farbe des Gesteins recht hell war, blendete das Tageslicht weniger als zum Beispiel in Byrglingen bei gutem Wetter. Die Sonne schien, aber der Himmel war trotzdem zu einem guten Teil mit verschiedenen Wolkenarten überdeckt, die alle sehr schön waren. Beim Wandern musste Myrie darauf achten, nicht auf Schnecken zu treten, die den Pfad kreuzten. Bei einer besonders hübschen blieb sie stehen und sah ihr beim Kreuzen zu. Als ihr aber eine Person entgegen kam, hob sie sie sehr vorsichtig an und setzte sie am Rand des Pfads wieder ab, weil sie Angst hatte, die andere Person könnte weniger achtsam sein. Die Schnecke irritierte das nur wenig. Sie verkroch sich nicht einmal.

Etwas später bot sich an, den Pfad zu verlassen und einen Weg zu wählen, der zu steil für das übliche Spazieren war. Sie kletterte einige Absätze hinauf, zwischen Gestrüpp entlang, bis sie eine gemütliche Kante

erreichte, auf der sie sitzen und zum Meer hinabblicken konnte. Sie kreuzte die Beine und lehnte sich an den Fels. Eine Bewegung auf der anderen Seite, als von wo sie gekommen war, ließ sie herumfahren. Die hellbeige Bergschnuge, die Myrie beobachtet hatte, erschreckte das, und sie kletterte davon. Myrie bewunderte, wie dieses Tier mit Hufen so geschickt über den steilen Fels hoppfen konnte.

Sie blickte eine Weile einfach hinab. Erstaunt stellte sie fest, dass sie von hier aus den Strand sehen konnte, an dem sie gestern geschwommen war. Sie sah eine Person am Strand entlang spazieren, die irgendwann in der Ferne veraschwand. Virtualitäten hatten natürlich den Vorteil, dass sie sie mit niemandem teilen musste. Aber als sie das getrocknete Salz vom Bad vor wenigen Stunden auf der Haut spürte und roch, wusste sie, dass es ihr trotzdem so lieber war. Sie strich vorsichtig über die Haut, die sich dadurch anders anfühlte.

Sie beschloss, obwohl Wochenende war, mit Omantra Unterrichtsstoff der nächsten Physikstunden zu erarbeiten, weil sie Lust dazu hatte. Überhaupt konnte sie mit Omantra viel tiefer ins Detail gehen, als sie es im Unterricht mit den anderen tat. Und trotzdem mochte sie auch letzteren. Das Gemisch war gut.

Aktuell ging es um Gravitation und Planetenbahnen, ein Thema, das sie an sich schon kannte, aber nun vertiefte. Sie rechnete ein paar Übungsaufgaben, die sie nicht im Kopf lösen konnte. Deshalb setzte sie dazu die VR-Brille auf, allerdings ohne die Verdunklung, die sonst die Umgebung ausblendete, sodass sie mit einem schmalen Stift auf den Felsen zu ihren Füßen schreiben konnte, aber nur sie das Geschriebene mit der VR-Brille sehen konnte. Sie mochte es, dazu viel Platz zu haben und zugleich die Natur zu sehen. Sie verrechnete sich mehrfach. Als sie mit einem der Versuche sich auf dem Bauch legend allerdings den Rand ihrer Anhöhe erreichte, lenkte sie der Anblick des Strandabschnitts ab, an dem sie noch heute morgen gewesen war. Unter ihr waren zwei Gestalten aufgetaucht, die sie als Munja und Merlin erkannte. Sie zogen sich gerade ihre Kleidung aus und dafür andere Kleidung an. Es waren

Ganzkörperanzüge in schwarz. Munjas hatte jeweils einen roten Streifen an den Seiten, die sie von hier gerade so erkennen konnte. Die Anzüge waren schwer anzuziehen, weil sie eng waren oder auf der Haut hafteten. Merlins Anzug war ihm zu kurz und etwas zu weit. Sie schlossen sich gegenseitig Reißverschlüsse auf ihren Rücken, bevor sie langsam ins Meer wateten.

Myrie überlegte, dass sie auch zu einem anderen Zeitpunkt mit Physik fortfahren und stattdessen jetzt mitbaden könnte. Sie suchte in ihrer Umgebung nach einem Baum oder etwas ähnlich stabilem, um sich abzuseilen, und ärgerte sich ein bisschen, dass sie dafür so lange brauchte. Dann aber fand sie eine Stelle, an der sie sich direkt ins Wasser abseilen konnte. Das war nicht unbedingt praktisch mit Kleidung, weil das Wasser ja kalt war und sie hinterher gern trockene Kleidung gehabt hätte. Sie beschloss, sich knapp oberhalb des Wassers auszuziehen und die Kleidung festzuknoten. Aber es ergab sich noch einfacher. Die Abbruchkante, an der sie sich nun abseilte, hatte einige Ausbuchtungen und Kanten. Sie kletterte vorsichtig etwas horizontal, sodass sie nicht mehr lotrecht zu ihrem Ankerpunkt war, weil dort ausreichend trocken aber dicht am Wasser ein Stück des Felsgesteins hervorlugte und sachte ins Wasser abfiel. Sie bohrte einen Haken hinein, was sehr leicht ging, weil es hier weiches Gestein war, um ihr Seil daran zu befestigen, damit sie später auch wieder von hier hinaufklettern könnte, wenn sie wollte.

Ihre Kleidung legte sie sorgsam dicht an den Felsen. Das Wasser kam ihr kälter vor, als noch heute Morgen. Das lag wahrscheinlich daran, dass sie selbst zuvor in der Sonne gelegen hatte. Ihre Wangen glühten noch etwas davon. Sie merkte, dass hier die Sonne einen anderen Einfluss auf sie hatte, als in Byrglingen. Sie liebte es. Alles davon.

Sie ließ sich sehr langsam ins Wasser gleiten. Sie konnte hier stehen. Das Wasser reichte ihr dann etwa bis zwischen Bauchnabel und Brustwarzen, je nach Stand der Welle. Es war also verhältnismäßig ruhig für ein Meer. Myrie schwamm, tauchte teils mehr, in Richtung des Strands, wo sie

Munja und Merlin zuletzt gesehen hatte, aber von hier unten war die Sicht auf die Stelle verdeckt.

Sie hörte ihre Stimmen, bevor sie sie sah. Munja und Merlin alberten herum. Es klang fröhlich. Zu Myries Überraschung waren sie im Wasser in ihrer Richtung unterwegs. Als sie sie dann auch erblickte, überbrückte sie größtenteils unter Wasser die übrige Distanz. Merlin begrüßte sie lachend mit seinem Trick, Wasser in einem dünnen Strahl aus seinen Händen in ihr Gesicht zu spritzen. Myrie reagierte darauf so wie immer, so wie sie es auch im Schwimmunterricht tat, indem sie mit der Hand gezielt ins Wasser einschlug, sodass sich eine Ladung Wasser in seine Richtung bewegte. Sie gab darauf Acht, nicht auch Munja zu erwischen. Sie hatte keine Ahnung, ob sie das okay finden würde. Sie war im Schwimmunterricht ja nicht dabei. Merlin allerdings wich geschickt aus.

Myrie blickte zu Munja hinüber. Sie wirkte nicht glücklich, fand Myrie, ganz und gar nicht.

»Es tut mir leid.«, sagte sie, »Also, wenn dich das Nassspritzen gerade gestört hat.«

»Schon gut.«, meinte Munja, »Das war es nicht.«

»Oh, was ist los?«, fragte Merlin.

Munja antwortete nicht und senkte den Blick. Von ihrer alberigen Stimmung war nichts mehr da. Tatsächlich hatte sie Munja vielleicht noch nie so ausgelassen erlebt, wie wenige Momente zuvor, bevor sie im wörtlichen Sinne aufgetaucht war.

»Nichts.«, sagte Munja dann doch.

»Störe ich?«, fragte Myrie fast gleichzeitig.

Vielleicht hätte sie es gelassen, wenn die Worte nicht schon halb auf dem Weg ins Gesprochene gewesen wären, aber so hatte sie es nicht aufhalten können.

Munja blickte auf, runzelte die Stirn ein bisschen.

»Ja irgendwie schon. Oder so etwas ähnliches.«, sagte sie, »Ist echt nicht böse gemeint. Ich will eigentlich auch wirklich nicht, dass du dich schlecht fühlst. Aber eigentlich hatte ich nur Merlin einladen wollen.«

Myrie nickte.

»Dann gehe ich eben.«, antwortete sie.

Sie tat es nicht sofort. Sie fühlte noch einmal in sich hinein. Es verletzte sie heftig. Sie wollte nicht impulsiv handeln. Auf einer logischen Ebene fand sie, dass Munja das genau so sagen dürfen müsste. Es mussten sich nicht alle Leute verstehen. Es war in Ordnung, dass sie nur Merlin einladen hatte wollen. Und Myrie verstand sogar auch, dass sie vielleicht nicht so einfach hatte ablehnen können, als Merlin Munja gefragt hatte, ob er Myrie mitbringen dürfe. An irgendeiner Stelle ab dem Moment hatte die Verletzung stattfinden müssen, wenn Munja nicht einfach weiter nichts gesagt hätte. Aber Myrie hatte auch nicht ohne Grund die Frage gestellt, ob sie störe. Sie hatte schon mitbekommen, dass Munja mit ihr nicht so gut auskam, eben spätestens jetzt, wo durch ihr Auftauchen die Albernheit plötzlich ausgetauscht mit Betroffenheit oder so etwas gewesen war.

Aber obwohl sie Verständnis dafür haben wollte, hatte sie es nicht so einfach. Merlin blickte Munja an und Munja blickte betreten zu Wasser.

Myrie fragte sich, ob ein Abschied sinnvoll wäre, aber entschied sich dann dagegen. Sie wusste nicht, wie das ging. Sie atmete tief ein, aus, noch einmal ein, tauchte ab und schwamm mit langen Schwimmszügen wieder in Richtung ihres Seils. Sie weinte dabei. Das war nicht unbedingt gut, wenn sie überwiegend tauchen wollte, weil sie dadurch nicht so einfach beim Auftauchen Luft holen konnte. Das Weinen blockierte ihre Atmung. Als sie wieder am Fels ankam, war sie völlig außer Atem. Sie zitterte. Ihre Glieder fühlten sich etwas taub an, weil das Wasser so kalt war. Sie merkte, wie sie mehr weinte, als zuvor. So konnte sie nicht einfach wieder hinaufklettern. Auf der anderen Seite wollte sie nicht aus dem Wasser steigen, weil Merlin und Munja sie dann vielleicht zittern gesehen hätte. Sie wollte für sich sein. Sie blickte sich um und entdeckte nicht allzuweit entfernt, etwas näher zum Strand, von dem Munja und Merlin losgeschwommen waren, eine Art Versteck. Es war eigentlich nur eine Einbuchtung in die Steilwand hinein, wie es viele gab, die aber etwas

verwinkelter war als die meisten. Es sah nicht einmal besonders gemütlich aus, aber wenigstens etwas sichtgeschützt.

In der Nische fand sie tatsächlich die Möglichkeit, sich aus dem Wasser zu hieven. Es war nicht optimal, um sich dort entspannt aufzuhalten. Die Wand war schräg und es hatte sich allerlei Algengestrüpp und modriges, halb aufgelöstes Treibholz dort verfangen, aber wenn sie es etwas zur Seite schob, dann konnte sie sich vielleicht halbwegs sinnvoll auf dem Gestein verkeilen, sich zusammenkauern, aufwärmen und sich beruhigen. Beim Zurechträumen stieß ihre Hand gegen Glas. Sie kümmerte sich erst um die Flasche, denn eine Flasche war es, als sie sich Platz für die Füße verschafft hatte, sodass sie nun ganz außerhalb des Wassers versteckt und verkeilt sitzen konnte. Es war eine sehr alte Glasflasche. Bei genauerer Betrachtung fragte sie sich, ob es vielleicht doch etwas stabileres Material als Glas war. Feine Algenhaare wuchsen auf der Flasche, besonders am Flaschenboden, wo ein eingepprägtes Muster den Halt begünstigte. Sie war ein bisschen trüb, aber dass ein eingerollter Zettel in der Flasche war, konnte Myrie schon erkennen. Sie betrachtete den Verschluss. Es war ein Schraubverschluss, der einmal mit einem Material verschlossen gewesen war, das vielleicht Siegelwachs sein mochte, aber es war gebrochen. Jemand hatte sie also geöffnet, aber die Nachricht daraus nicht entfernt. Oder eine neue Nachricht hineingesteckt. Sie kam nicht dazu, sich weiter nur mit der Flasche zu befassen, weil Merlin und Munja zu ihr in die Nische schwammen.

»Ist dir eigentlich gar nicht kalt?«, fragte Munja kurzatmig.

Myrie erinnerte sich daran, dass sie Asthma hatte, und fragte sich, ob das der Grund für die Kurzatmigkeit war, oder dafür, dass sie so lange gebraucht hatten. Vielleicht waren sie aber auch nur unentschlossen gewesen.

Hätte Munja das vorhin gefragt, als Myrie zu Merlin und ihr gestoßen war, hätte Myrie wohl bestätigt. Nun aber war ihr tatsächlich ein wenig kalt. Sie war gerade froh, die Flaschenpost gefunden zu haben. Nicht nur, weil eine Flaschenpost generell einen gewissen Stil hatte, sie das Erlebnis

an sich aufregend empfand, eine zu finden, sondern vor allem war sie froh, weil es sie so sehr abgelenkt hatte, dass sie gerade nicht weinte und die Verletzung nicht mehr so sehr spürte.

»Mir ist ein wenig kalt.«, antwortete Myrie, ohne von der Flaschenpost aufzusehen, »Ich bin wohl abgehärtet.«

Ihre Stimmen hallten hier ein kleines bisschen.

»Ziemlich.«, bestätigte Merlin, »Myrie legt sich manchmal auch nackt in den Schnee.«

Myrie runzelte die Stirn. Sie mochte es tatsächlich immer noch manchmal. Aber es befremdete sie ein wenig, wenn Leute das bewunderten. Es war keine Eigenschaft, die eine Person irgendwie wertvoller machte.

»Myrie, es tut mir leid.«, sagte Munja.

Myrie blickte nun doch zu ihr hinüber. Sie glaubte ihr sogar. Aber es änderte ja nichts an der Situation. Sie wusste nicht, was sie dazu sagen sollte. Munja allerdings blickte nicht direkt sie an, sondern die Flaschenpost. Myrie hatte generell Schwierigkeiten mit Munjas Gesichtsausdruck, aber nun glaubte sie, wirkte er enttäuscht.

Sie reichte Munja die Flaschenpost herüber, aber Munja nahm sie nicht entgegen.

»Die Regeln sind, wer sie zuerst findet, dem gehört sie.«, erklärte sie.

Myrie runzelte verwirrt die Stirn.

»Regeln? Bei einer Flaschenpost?«, fragte Merlin.

Er stellte die Frage, die sich gerade auch in Myrie gebildet hatte, aber das Schmunzeln in seiner Stimme überraschte sie.

Munja seufzte. Sie setzte zu reden an, gab es aber sofort auf und seufzte dann ein zweites Mal.

»Es ist eine Urkunde. Für das Spiel.«, erklärte sie, »Ich hatte sie vor ein paar Jahren gefunden, aber kannte keine Person, mit der ich hätte teilnehmen wollen. Und überhaupt, weil ich jung und unerfahren war. Unerfahren bin ich immer noch. Aber nun wollte ich eben Merlin fragen, weil Merlin das schon einmal gemacht hat und«

Sie brach einfach mitten im Satz ab. Aber Myrie wusste, warum sie

nicht weitersprach. Dieser Teil hätte wieder beinhaltet, dass sie Myrie nicht dabei haben wollen.

»Du wolltest sie mit ihm und nicht mit mir wiederfinden.«, sagte sie sachlich.

Sie fühlte sich dieses Mal erstaunlicherweise nicht verletzt. Sie war distanziert von ihren Gefühlen. Sie waren gerade zum Klären der Situation nicht hilfreich. Irgendwann später würden sie auf sie einstürzen, wenn sie allein wäre und Raum dafür da wäre, vermutete sie.

Munja reagierte erst nicht, dann nickte sie.

»Warum hast du sie nicht mitgenommen und mich dann gefragt?«, fragte Merlin.

»Weil die Regel auch ist, wenn ich sie von diesem Ort entfernen würde, dass ich dann teilnehmen muss.«, erklärte sie, »Wenn du nicht gewollt hättest, dann hätte ich immer noch müssen.«

»Also wolltest du mich hierher führen, sodass wir uns hier gemeinsam hätten entscheiden können, ob wir wollen?«, fragte Merlin.

Munja bestätigte dies und nickte dabei. Ihre Stimme wirkte etwas wimmerig, fand Myrie. Munja fühlte sich nicht wohl dabei. Sie hielt Munja die Flasche erneut hin. Munja nahm sie wieder nicht entgegen und runzelte die Stirn.

»Hast du überlegt, mich vorher zu fragen, ob ich möchte, und erst dann mit mir hierher zu schwimmen?«, fragte Merlin.

Munja nickte wieder.

»Ich wollte. Aber ich war nervös. Ich wollte eigentlich Myrie nicht ausschließen, weil das eben schon fies ist. Und dann waren wir allein und ich habe mich gefragt, ob das trotzdem okay ist, dann eben nur dich zu fragen, und als ich gerade den Mut gefasst hatte, ist Myrie aufgetaucht.«, erklärte sie.

Myrie legte die Flasche wieder auf das Bett aus Algen und Gehölz, etwa dorthin, woher sie sie hatte.

»Wenn du sie hier zurücklassen kannst, dann kann ich das auch.«, sagte sie, »Ihr könnt sie nun gemeinsam gern in Ruhe ohne mich finden.«

Sie ließ sich vorsichtig wieder ins Wasser gleiten. Sie war ausgekühlt. Das Wasser war ihr eigentlich zu kalt. Aber sie zitterte nicht mehr unkontrolliert. Sie wollte sich anziehen, dann wieder hinaufklettern, vielleicht warm duschen und diesen Ort verlassen. Eigentlich wollte sie den Ort nicht verlassen. Es war schön hier. Aber sie wollte nicht mehr bei Munja und Munjas Familie sein. Was sie genau tun würde, würde sie dann entscheiden. Erst einmal wollte sie wieder warm werden, weg von diesem Ort und allein sein. Als sie den Ausgang der Nische erreicht hatte, hielt Munja sie noch einmal auf.

»Myrie, warte!«, rief sie.

Myrie blickte sich noch einmal um. Auch Munja sah etwas fröstelnd aus, fand sie, obwohl der Anzug sie sicher vor der Kälte weitgehend bewahrte.

»Möchtest du nicht am Spiel teilnehmen?«, fragte sie.

Myrie nickte.

»Ich habe vom Spiel erstmal genug.«, sagte sie, »War gut, aber war auch sehr anstrengend. Ich brauche das nicht noch einmal.«

Der Gedanke war nicht neu. Sie hatte das ja auch schon beschlossen, als sie mit Lunosch im Nebelgebirge unterwegs gewesen war. Hätten sie dort eine Urkunde gefunden, hätte sie auch abgelehnt. Die ganze Reise war so etwas wie ein Erholen von einem Overload gewesen, ein Verarbeiten einer sehr langen Zeit, in der sie zu viel gehabt hatte und überlastet gewesen war. Sie hatte sich aufgebraucht und ausgelaugt gefühlt, bevor es losgegangen war. Ja, das Spiel war auch spannend gewesen, es hatte sehr schöne Elemente und Momente gegeben, aber zu einem großen Teil war es einfach zu viel gewesen.

»Bis nächste Woche!«, verabschiedete sie sich.

»Man, Myrie, so ist das wirklich nicht gemeint.«, sagte Munja, vielleicht eine Spur aufbrausend, »Du bist doch nicht ausgeladen. Natürlich kannst du bei uns schlafen.«

Myrie schüttelte den Kopf.

»Ich kümmere mich um mich selbst.«, hielt sie fest.

Sie musste fast schmunzeln, weil sie daran denken musste, dass Merlin sie pflegeleicht genannt hatte. Sie kam sich in diesem Augenblick gleichzeitig sehr pflegeleicht und sehr anstrengend vor. Es fühlte sich bestimmt nicht gut für Munja an, dass sie nun ging. Aber wenn sie bliebe, würde es sich vermutlich auch nicht gut für sie anfühlen. Es war einfach insgesamt für alle Beteiligten eine miese Lage. Es war wohl am besten, wenn sie einfach ging. Sie freute sich, irgendwann bald bei ihrem Papa zu sein, der sie bestimmt in den Arm nehmen würde. Vielleicht konnte er ihr auch besser erklären, was hier alles los gewesen war, was sie nicht so richtig verstanden hatte.

Sie hörte Merlin noch einmal ihren Namen rufen, aber tauchte dabei schon unter. Sie schwamm zu ihrer Kleidung und ihrem Seil. Vorsichtshalber formte sie, sobald sie dort angekommen war, eine Nachricht an Merlin, dass sie allein sein wollte. Sie mochte Merlin, aber gerade wollte sie keine Gesellschaft. Sie fragte sich, ob das bei ihr eben so war, dass sie floh. Sie floh oft. Ob das vielleicht gar nicht so gut war. Vielleicht sollte sie darüber mit Omantra sprechen.

Sie beeilte sich damit, ihre Kleidung anzuziehen, den Sicherungshaken zu lösen, der das Seil festhielt, und sich zu sichern. Dann kletterte sie langsam und bewusst das Gestein empor. Der Anfang war ein bisschen kompliziert, weil ihre Finger kalt und steif waren, aber um das Seil als Hilfe zu benutzen, war es zu lang, weil es ja nicht lotrecht verspannt war.

Als sie oben angekommen war, verspürte sie einen enormen Bewegungsdrang einer anderen Art. Sie wollte rennen. Es passte zu ihren Fluchtgedanken, fand sie. Sie verstaute ihr Seil, nahm den gleichen Weg herab, wie sie hinaufgekommen war, und sobald sie wieder beim Pfad ankam, rannte sie. Sie achtete dabei trotzdem auf Schnecken, aber es waren nun bei höherem Sonnenstand weniger unterwegs.

Sie bog nicht zurück auf den Platz ab. Wieder einmal freute sie sich, dass sie immer alles bei sich hatte. Stattdessen nutzte sie einen Pfad durch die Dünen zum Strand, nicht den selben, den sie sonst genutzt hatte, um Merlin und Munja nicht über den Weg zu laufen. Als sie wieder

am Strand war, rannte sie endlich, ohne sich weitere Gedanken machen zu müssen, an der Brandung entlang. Sie rannte so fokussiert auf das Rennen, wie damals, als sie an ihrem nicht einmal ersten Schultag in den Wald geflüchtet war.

Obwohl der Anlass schlimm war, brauchte es nur wenige Momente, bis sie ein überwältigendes Gefühl von Schönheit überkam. Sie hinterließ Spuren an der Wasserlinie, wenn das Wasser gerade nicht da war, die es sofort wegpülte, und setzte andernfalls ihre Schritte direkt in die Ausläufer von Wellen. Der Sand gab etwas nach, sodass das Rennen anstrengender war, als auf Untergrund, der dafür eher gedacht war. Zudem veränderte der Boden sich. An manchen Stellen war er noch weicher. Manchmal kam ihr eine Person entgegenspaziert, die sie großräumig umrundete, und manchmal überholte sie eine Person.

Sie rannte, bis sie spürte, dass ihre Beine nicht mehr vor Kälte zitterten, sondern vor Anstrengung. Dann legte sie sich irgendwo versteckt in die Dünen in die Sonne und den zunehmenden Wind und ruhte sich aus. Sie mochte das Gefühl, allein zu sein, nicht mehr für irgendeine andere Person irgendwie sein zu müssen, als für sich selbst.

Entwicklung und Danksagung

Ich möchte mich bei denjenigen bedanken, die dazu beigetragen haben und immer noch dazu beitragen, dass ich die Romanreihe *Myrie Zange* gern schreibe. Das sind im Wesentlichen alle Personen, die das Werk lesen und etwas Gutes für sich daraus mitnehmen können, aber auch diejenigen, die es lesen wollen und Wünsche äußern, mich zum Nachdenken anregen.

In besonderer Weise möchte ich denjenigen Personen danken, die auch inhaltlich oder stilistisch dazu beitragen. Die Entstehung so eines Werkes ist nicht immer chronologisch, daher fällt es mir schwer, sinnvoll von Band zu Band unterscheidbare Danksagungen zu schreiben. Die Danksagung wird daher in alle Bände eingebunden. Sie wird sicher ab und an ergänzt und ein entsprechendes Update wird dann ebenfalls alle Bände betreffen.



Es gibt viele Schreibende, die sagen, sie schrieben für sich, und wahrscheinlich tun sie es auch. Das klingt aus meiner Sicht schön und es drängt sich mir auf, das für meinen Fall auch zu behaupten. Aber es ist in meinem Fall höchstens partiell wahr. Es gibt Szenen, die ich für mich schreibe, weil sie bei mir ein gutes Gefühl auslösen. Aber im Wesentlichen möchte ich teilen, im Wesentlichen schreibe ich für andere.

Für dieses Werk habe ich zuvor im Umfeld herumgefragt, was sie gern lesen würden. Es ging mir dabei nicht darum, einen vollständigen Wunschinhalt einfach aufzuschreiben. Es ging mir um Rahmenbedingungen und einige konkrete Elemente oder Szenen. Ich habe sehr viele eigene Ideen, aber die meisten davon lassen sich in fast jedes Universum

einbetten. Mir ist das Genre unwichtig, wenn die Charakterentwicklung passt. Und ich liebe es, Charaktere auszuarbeiten.

Durch das Herumfragen sammelten sich mit unter folgende Wünsche an: Der Hauptcharakter sollte nicht männlich sein und nicht schön. Es sollte Fantasy sein, die klassischen Herr der Ringe Arten beinhalten und es sollte Science Fiction sein, coole Zukunftstechnologien beschreiben. Ein eigentlich nicht konkret auf dieses Werk bezogener Wunsch kam hinzu, der mir nahelegte, ich könnte doch einmal eine Utopie schreiben. Ein anderer Wunsch, den ich nur zu gern umsetze, war die innere Auseinandersetzung mit Gefühlen und Psyche. Dann gab es noch eine Reihe konkreter Wünsche, für die ich unnötig Inhalt spoilern müsste, wenn ich sie hier aufführe.

Mit dieser Liste an Wünschen bastelte ich mir also im Sommer 2016 bei langen Spaziergängen zwischen Düne und Deich an der Ostsee zunächst einen konkreten Hauptcharakter, ein paar Nebencharaktere, von denen einer noch dabei ist, und ein bisschen Handlung. Das ganze war inhaltlich ein paar Jahre nach dem Zeitpunkt angesiedelt, an dem die nun geplanten sechs Bände enden. Beim Entwickeln habe ich dann festgestellt, dass ich die ganze Zeit Vorgeschichte ausrolle, und kam zu dem Schluss, dass ich vielleicht besser die Vorgeschichte als eigentliche Geschichte schreiben mag. Das ist nicht ungewöhnlich bei mir, einen Ansatz am Anfang noch einmal fast vollständig zu verwerfen, und neu anzufangen. Nach nun mehr als zwei Bänden bin ich mir sicher, dass nichts mehr in der Dimension umgeworfen wird. Es wird kein großes Umschreiben geben, höchstens schreibe ich einzelne Szenen inhaltlich wenig relevant etwas um, ergänze hier etwas oder kürze dort etwas. Änderungen, die ein erneutes Lesen nicht notwendig machen.



Im besagten Sommer 2016 besuchte mich Jakob an der Ostsee und ließ sich mehrere Tage hinweg von mir zu dem Universum mit Überlegungen bewerfen. Wenn ich für etwas brenne, kann ich mich damit sehr intensiv und viel beschäftigen und ich komme ganz von allein immer wieder auf ein solches Thema zurück. Für manche in meinem Bekannten- und Freundeskreis mag das schwierig und zuweilen anstrengend sein und das tut mir leid. Für mein Schreiben am Werk hat es mir sehr geholfen, und das tut es immer noch, dass es Jakob scheinbar nie zu viel wird, dass ich so fokussiert darauf bin, und es ihm Spaß macht, darüber zu assoziieren. Manche Szenen, die darin vorkommen sollen, schweben zunächst als ein wildes, unsortiertes Sammelsurium an Einzelheiten in meinem Kopf herum. Gespräche mit Jakob helfen dabei, sie zu relaxieren, sodass nach so einem feinen Spaziergang oft aus einem unchronologischen Wust eine sortierte, konkrete Landschaft entsteht.

Ich bin auch sehr dankbar darüber, jemanden zu haben, dem es nichts ausmacht, in dieser Dimension über alles gespoilert zu sein.



Ist ein Kapitel erst einmal geschrieben, so ist Pia Backmann, seit sie das Werk liest, fast immer die erste, die das neue Kapitel kennt. Das Feedback umfasst zum Beispiel orthographische Fehler, eine Aufzählung der positiv aufgefallenen Begebenheiten und eine Sammlung an Stellen, die inhaltlich weniger überzeugend gewirkt haben mögen, Überlegungen, an welchen Stellen es zu lang sein könnte, oder was vielleicht ergänzt werden sollte. Sie stellt Rückfragen, die mir Hinweise darauf geben, was ich vielleicht noch genauer ausführen sollte, oder die mir zurückmelden, dass ich gute Arbeit geleistet habe, weil es welche sind, von denen ich geplant hätte, dass sie an der Stelle auftreten. Sie stellt Vermutungen darüber an, was passieren könnte. Alles davon ist sehr wertvoll und hilfreich

für mich. Nicht selten erfährt ein neues Kapitel nach einem Gespräch mit ihr dann noch einmal eine kleine Überarbeitung, meistens zeitnah, bevor ich das nächste Kapitel fertig gestellt hätte. Bei manchen Überarbeitungsvorschlägen frage ich lieber noch einmal andere Lesende. Es ist ja auch immer eine Frage, wie etwas auf Individuen wirkt.

So wertvoll diese Art von einflussreichem Feedback auch ist, sind die wichtigsten und schönsten Aspekte dieses zeitnahem Feedbacks darin noch gar nicht genannt: Zum einen ist es sehr erleichternd, so rasch eine Rückmeldung zu haben, ob ich nicht irgendetwas Verletzendes oder Kränkendes veröffentlicht habe, etwas, was ethische Grenzen zu sehr ankratzt. Bei einer Auseinandersetzung so nah an der Psyche von Personen habe ich da Bedenken, zumal meine Fähigkeit, soziale Grenzen zu sehen, auch nicht die beste ist. Pia hat sich in ihrem Leben viel mit diesen Fragen auseinandergesetzt und ist zu Weilen selbst betroffen von Problematiken, die ich thematisiere. Daher wertschätze ich ihre Einschätzung dazu sehr. Zum Anderen ist ein so ausführliches Feedback, wie sie es stets rückmeldet, eine der größten Motivationen zu schreiben. Es gibt mir ein Gefühl der Begeisterung und hat wahrscheinlich wesentlich dazu beigetragen, dass mein zweiter Band nach schon grob einem Dreivierteljahr fast fertig geworden ist.

An dieser Stelle mag ich erwähnen, dass Pia Backmann einen Roman geschrieben hat. *Der elbische Patient* befasst sich ebenfalls mit Themen wie Ableismus, Feminismus und psychischer Auseinandersetzung von Konflikten in einem ganz anderen Setting. Auf diese Weise habe ich mit ihr auch den wohl interessantesten Austausch über das Schreiben von Romanen allgemein gehabt.



Seit Band 3 begonnen ist, ist Pia nicht mehr allein mit zeitnahmen Feedback. BenBE liest neue Kapitel ebenfalls rasch und meldet mir orthographische Fehler zurück, aber auch sehr hilfreiches Feedback zu technischen und informatikbezogenen Thematiken, mit denen er sich auch außerhalb des Buches befasst.



Ebenfalls sehr detailliertes Feedback bekomme ich von blinry. blinry hat den ersten Band in meiner Hörbuchversion gehört, dann aber nicht warten können und weitergelesen. blinrys Hauptaugenmerk liegt auf den utopischen Aspekten, der Technik und der Politik. Auch mit blinry gehe ich gern zum darüber Sinnen spazieren. blinrys Rückmeldung ist ausführlich und geht auf konkrete Stellen ein. Es nimmt mir viele Unsicherheiten darüber, ob meine Ideen unschlüssig, unangebracht oder unpassend erscheinen, und hilft mir bei der Einordnung, ob meine Schwerpunkte gut gewählt sind. Das ist vor allem wegen meiner Neigung hilfreich, tabuisierte Themen anzusprechen.

Außerdem bin ich blinry sehr dankbar, auch öffentlich in sehr positiver Weise über mein Werk gepostet zu haben.



Die erste Person, die das Werk konsumiert hat, noch bevor der erste Band überhaupt fertig war, war Martin “magu” Gummi. Wenn mir irgendjemand einmal wirklich das Gefühl gegeben hat, etwas Wertvolles,

Wichtiges hervorgebracht zu haben, dann er. Er liest selten bis zum aktuellen Kapitel, um immer noch ein Kapitel übrig zu haben. Zeitweise fühlt es sich so an, als ob er beim Lesen im Buch lebt. Das ist schön.

Magus Feedback ist oft berührend und bewegend, behandelt Gesamthalt, einzelne Szenen, assoziierte Gefühle. Nicht selten stellen wir beide fest, dass wir auch gern eine Omantra hätten. Da das Werk nicht einfach darauf ausgelegt ist, Leute durch lustige oder unstreitbar positive Situationen zu erheitern, sondern auch diese teils melancholischen Gefühle wie Drang nach Geborgenheit oder Freiheit anzusprechen, ist Magus Reaktion für mich wunderschön.

Darüber hinaus korrigiert auch er orthographische Fehler, schwärmt anderswo von meinen Werken, und wenn ich mal ein Fachwissen benötige, hilft er mir, entsprechende Personen mit Expertise zu finden. Außerdem hilft er beim Finden und Nutzen von Infrastruktur und einem guten Workflow.



Eine der Personen mit Expertise, zu denen mir Magu Kontakt aufgebaut hat, ist MadDoc, ein Unfallchirurg, der auch auf See Rettungsdienst verrichtet hat. Ich werde hier nicht im einzelnen die Themen durchgehen, bezüglich derer ich ihn gelöchert habe, sonst müsste ich Inhalt vorwegnehmen. Wann immer ich eine Frage aus dem medizinischen Bereich habe, kann ich mich an ihn wenden und wir finden einen Termin, an dem wir uns dann telefonierend einige Stunden auseinandersetzen. Die Gespräche sind angenehm gelassen und ruhig, detailliert und strukturiert, differenziert und innovativ. Dass er auch einen Faible für Zukunftstechnologien hat, fließt direkt mit in die Ausarbeitung der Szenen ein.

Ein weiteres Themengebiet, aus dem ich hin und wieder Fremdexpertise beziehen mag, ist das Herr der Ringe Universum. Meine am häufigsten

für spezifische Fragen daraus angezapfte Quelle ist Gunnar, der selbst das Simarillion mit Eifer studiert hat.

N danke ich dafür, dass ich ihr absurd spezifische Anfragen schicken kann, dass ich gern einen Speedrun zu einem Spiel mit Logikrätseln hätte, der um und bei eine Dreiviertelstunde dauern soll und mit Kommentaren in ruhiger, gut verständlicher Sprache, mit ein bisschen Geschicklichkeit darin, und sie diese Form von Requests nahezu perfekt erfüllen kann!

Es gibt immer wieder Designentscheidungen, über die ich gern mit anderen nachsinne, bevor ich einen Weg wähle. Für solche kommt besonders hilfreicher und vielseitiger Input durch Janosch und seinen Quellen und Siri. Auch bin ich Janosch dankbar für das Aufdecken von Inkonsistenzen. Von denen, die bislang entdeckt worden sind, hat er sicher die meisten gefunden. Von Siri wiederum stammen inspirierende Wünsche, die schon zu Anfang die Kulisse mitgestaltet haben.

Ebenfalls inspirierende Ideen bekomme ich im Austausch mit meiner Freundin Frauke. Besonders profitieren allerdings die Cover durch ihre stets ausführlichen und sachlichen, konkreten und konstruktiven Anmerkungen.

In allen technischen Belangen steht mir NeoRaider zur Seite, etwa bei spezifischen Fragen zur Gestaltung der Homepage, bei der Nutzung der Interfaces zur Bestellung der gedruckten Exemplare, oder bei der Frage, wie man so ein Cover in ein cmyk-Fabrprofil umwandelt.

Für bessere Qualität des Hörspiels danke ich Tobias Runge, der mir mit seinem logopädischen Hintergrund einige Hinweise zur richtigen Aussprache und Atmung beim Einlesen geben konnte. Außerdem unterstützt er mich als Person, die viel Zugang zu sowohl neurodivergenten als auch neurotypischen Leuten hat, in der Interaktion mit Social Media und der Welt da draußen.

Ich danke Karl-Heinz Zimmer für die Software SPBuchsatz und dafür, dass er jede Frage, die ich dazu habe, so rasch und hilfreich beantwortet.



Gern würde ich in dieser Danksagung auch mindestens eine Person auf-führen, die mir in Sachen Recht behilflich sein mag, wie die legale Seite aussieht, eine Herr der Ringe Fanfiction zu schreiben und zu veröffent-lichen, aber habe dahingehend noch keine Adresse. Wie weit muss die Geschichte vom Original entfernt sein, damit es kein Plagiat ist? Macht es einen Unterschied, dass es nicht kommerziell vertrieben wird? Wie sieht es mit Druck oder Vertonung und Veröffentlichung auf Youtube aus? Wie mit öffentlichen Lesungen?

Außerdem freue ich mich über Meinungen bezüglich der Umsetzbar-keit der physikalischen Ideen. Ich komme zwar selbst aus dem Gebiet, aber wäre ich mir sicher, dass die Ideen umsetzbar wären, wären sie wahr-scheinlich schon umgesetzt worden. Viele konstruktive Einschätzungen zu den Thematiken verhelfen sicher, es realistischer wirken zu lassen.

